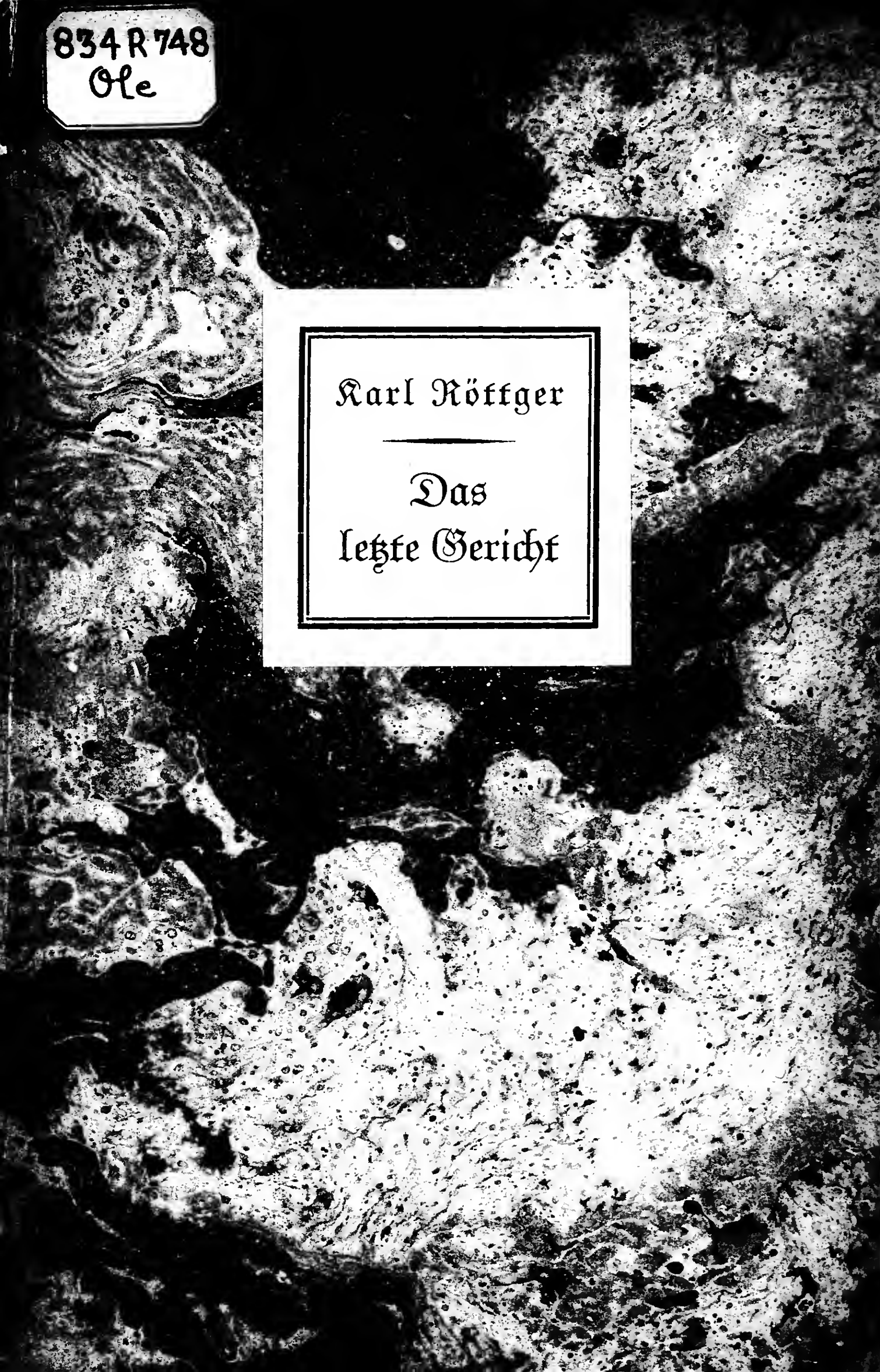
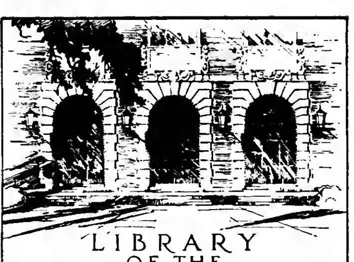
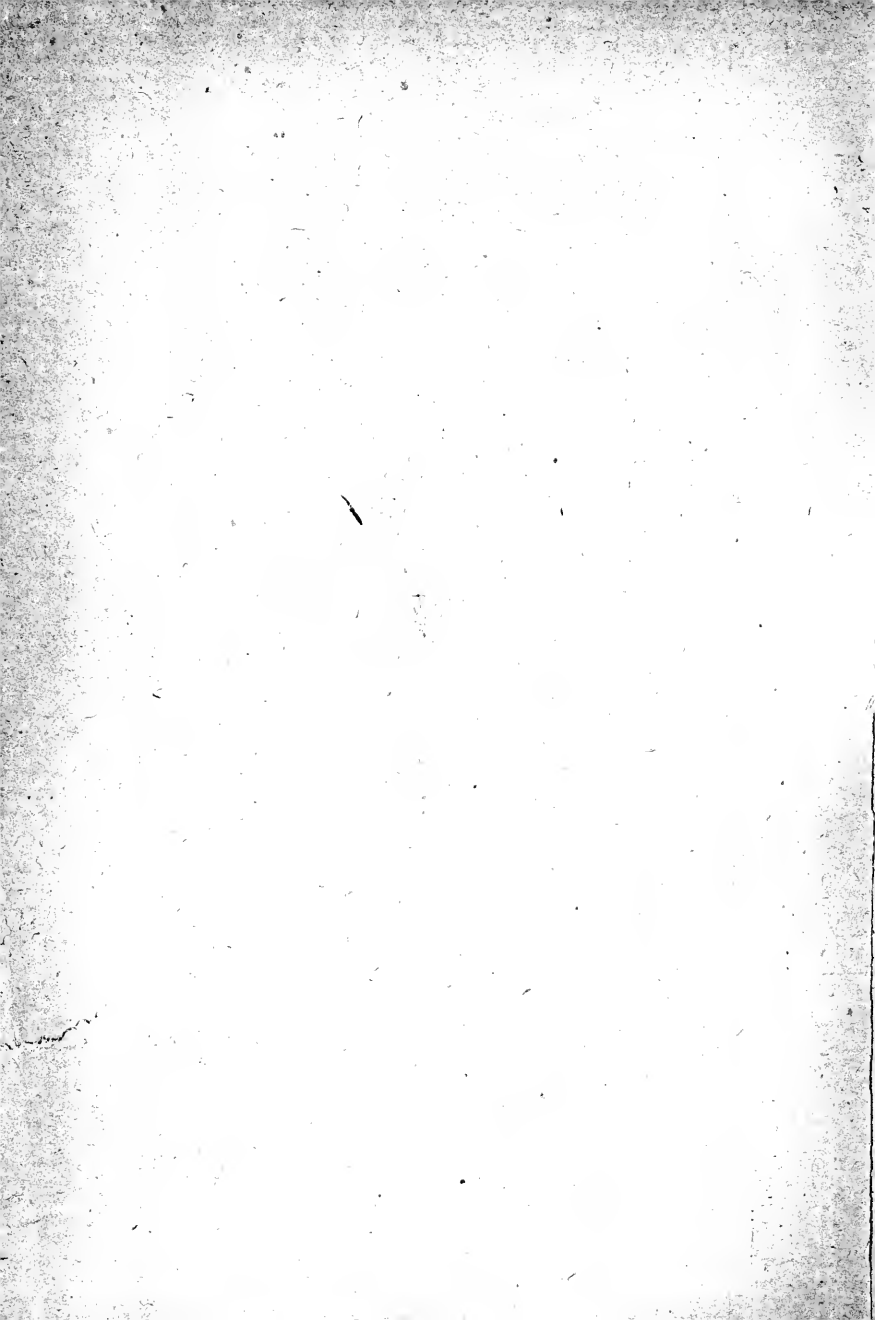


834 R 748
Ole
Karl Röttger
Das
letzte Gericht









Den Druck besorgte C. G. Naumann G. m. b. H., die Buchbinderarbeiten Adolf Stieler, beide in Leipzig.

Prolog

(zu den sieben Spielen: „Das letzte Gericht“)

So steht der Dichter auf und spricht:
Ihr Menschen hört mich — oder hört mich nicht . . .
Ein jeder trägt die Wunde, die ihn brennt,
Ein jeder trägt die Hülle, die ihn trennt
Von nächster Nachbarseele — jeder glaubt,
Daß ihm der Nächste Glück und Frieden raubt . . .
Es geht der Haß bei Menschen um und bläst
Sie frierend an, daß Mensch vom Menschen *läßt* . . .

Was kann der Dichter tun?
Des Schicksals Schmerzgewalten
Im Wort der Wahrheit halten und gestalten . . .

Der Dichter spricht: Schicksale bunt gereiht
Zeig ich euch hier — aus einem jeden schreit
Die *eine* Menschenseele, betet, flucht,
Bangt, träumt, ist gut, oder ist auch verrucht,
So wie wir alle sind; laßt euer Herz
Von Bild zu Bild mitwandeln; Schmerz zu Schmerz
Mitfühlen und den Kelch des Leidens trinken —
Bis, ausgebrannt, die Schicksale versinken.

Der Dichter will euch nicht ein „Drama“ bauen;
Da stehn die Dinge, wirr und bunt zu schauen,
Wie sie das Leben gibt. — Doch in der Nacht
Ist ihm hoch über Erdenleid *das* aufgewacht,
Was er tiefsinnen heimlich hat geträumt
Und was wie Licht das Firmament umsäumt.

Sechs Schicksale, da keins das andre kennt,
Stellte der Dichter in die Nacht; getrennt
Eines vom andern — nur von gleichem Frost umweht,

In gleicher Sehnsucht weinend steht und steht
Ein jedes dieser sechs und fleht und fleht
Zum Sternenhimmel auf: Ist denn kein Frieden
Und Ausgleich solcher Erdennot beschieden?

Da hat der Dichter seine Hände ausgereckt
Und Gottes Himmel drüber hingedeckt.

Der eint die sechs — einander fremd und fern —
Und jedem Schicksal leuchtet nun derselbe Stern.
Aus Jenseits spricht ein mildes Wort ins Heute,
Das Frieden und Erlösung uns bedeute.

Laßt nicht von „Schuld" und „Sühne" uns,
ihr Menschen, sprechen,
Wo unter schwerstem Schicksal Herzen brechen;
Wo jedes Herz, krank, mit dem Schmerze ringt
Und seinen Kelch der Leiden bis zur Neige trinkt . . .

Es baut der Dichter ein Gewölbe, hoch,
Darin steigt und vereinigt sich, was noch
Einander fremd und fern hier unten weinte.
In Sternenhöhe sind sie alle nur Vereinte.

Es ist ein Wort des Friedens aufgetan
Wie Duft und Licht; das blickt die Herzen an —
Und blickt und lächelt: Seelen, nun begreift:
Ihr seid im Leid zum letzten Glück gereift.

Die Mütter

Personen

Eine Mutter
Ihre Tochter
Ein Mann
Dessen Frau
Ein Priester

Eine Stube.

Das Mädchen, der Mann.

Mädchen

Die Frau hat gekündigt.

Mann

So mußt du umziehen.

Mädchen

Es ist gewiß wegen des Kindes und wegen deiner Besuche —

Mann

Sicher, da ist eben nichts zu machen.

Mädchen

Du sagst das alles so gleichgültig.

Mann

Oh, soll ich mich vielleicht hinsetzen und weinen, weil eine Zimmervermieterin moralische Werte betont? Wenn dir's das Herz erleichtert, will ich ein bißchen weinen.

Mädchen

(kämpft mit den Tränen und schweigt.)

Mann

Na, ich denke, wir könnten uns kennen. Daß Frauen

weichmütig sind, weiß ich, daß ich nicht gefühlsarm bin, könntest du wissen.

Mädchen

Ja doch! — Denke, dabei hat sie sooft solche Freude am Kind gezeigt. Es ist ja auch ein so schönes Kind.

Mann

Ein schönes Kind. Vielleicht hat ihr wer in den Ohren gelegen. Solches Reden färbt ab. Und die Menschen mißtrauen so viel der Güte und Echtheit ihres eigenen Empfindens. Die Sieger von Königgrätz, ich will sagen, die deutschen Schulmeister, wissen das mit ihrer wissenschaftlichen Methode den Menschen schon einzubläuen: verlaß dich nicht auf dein menschliches Fühlen, traue der staatlichen oder kirchlichen Fürsorge.

Mädchen

Und sie beten doch Maria an und das Kind.

Mann

Das tun sie, eben deswegen. Im Namen des Kindes von Bethlehem setzen sie Mütter und junge Kinder an die Luft, auf die Straße. Als ob nicht jede Mutter und jedes Kindchen heilig ist vor dem Angesicht Gottes. Aber menschliche Kreatur hat oft wenig Natur, eigene mein' ich, wie sollten sie wissen von der Natur Gottes?

Mädchen

Wir müssen neu suchen gehen.

Mann

Das mach ich für dich, heute gleich. Ich werde schon finden.

Mädchen

Und ob du findest, ich bin doch heimatlos. Mit dem Kinde —

Mann

Das haben wir doch gewußt, ich sagte es lang', das muß getragen werden. Unabwendbares kann mich nicht brechen.

Mädchen

Aber du verstehst doch, wie ein Mädchen mit einem Kind sich sehnt, heim zu sein.

Mann

Ob ich's verstehe. Aber verlang' ich zu viel, wenn ich sage: Sei stark und warte?

Mädchen

Ich warte ja schon.

Mann

Nicht so, nicht so. Ich verstehe Unausgesprochenes hinter den Worten und weiß, daß du sagen willst: warum ich noch nicht geschieden bin und dich heirate.

Mädchen

(will sprechen und schweigt.)

Mann

Nun ja, nun ja, laß nur. Das sind schwere Dinge — sie auszusprechen. Vor zehn Jahren ging ich die Ehe ein, mit meiner Frau. Ehen aber sind untrennbar, so ist mein Glaube, obwohl ich kein Katholik bin.

Mädchen

Aber du lebst doch nicht mehr mit deiner Frau.

Mann

Nein. Weil im Zusammenleben der Abgrund zwischen uns am stärksten gurgelt — die schauerliche Tiefe des Zanks und der gegenseitigen Zerrüttung.

Mädchen

Und das nennst du noch Ehe?

Mann

Das nicht. Aber das andere. Wir haben uns einmal sehr geliebt. Und das nicht nur. Wir sind aneinander festgewachsen wie zwei Bäume. Einer hat des andern Blut in sich bekommen, die Seele. Weißt du davon, was ich Furchtbares lebe in der Trennung? Außer, daß sie mich haßt, liebt sie mich. Außer, daß ich ihrer entsetzlich müde bin, wurzeln ganze Teile meines Wesens in ihr. Man kann das nicht gewaltsam losreißen, sonst verblutet man.

Mädchen

Und du liebst mich doch, ich verstehe das nicht.

Mann

Du würdest es schnell verstehen, wenn wir uns trennen müßten.

Mädchen

Da sei Gott vor.

Mann

Da sei Gott vor.

(Pause)

Sieh, du Liebe, das sind schwere Dinge. Zu sagen und zu verstehen.

Mädchen

Kannst du denn zwei Ehen führen, oder leben wir keine Ehe?

Mann

Die Welt nennt das „wilde Ehe". Also immerhin Ehe, man kann auch Wildes lieben, wilde Rosen und Veilchen — o, die Welt hat so viel schöne wilde Dinge, die nicht im Garten menschlicher Kultur und Sitte wachsen, aber warte du, denn es möchte ja sein, wir könnten einmal diese wilde Ehe im Sinne der Menschen veredeln.

Mädchen

Ach du, oft kannst du in den ernstesten Dingen scherzen.

Mann

Ich scherze ja nicht, ich sage selbst, es sind schwere Dinge. Am schwersten ist, sie zu sagen. Denn sieh: im Grunde bin ich auch meiner Frau noch treu. Obwohl sie alles tat, in krankem Fühlen, meine Liebe tot zu treten. Das macht, weil das reale Eheleben metaphysische Dinge wirkt, in Menschen, wie ich es bin. Treue widerspricht nicht der Liebe, und umgekehrt nicht viel Liebe der Treue. So treu ich dir bin, so ihr.

Mädchen

Ich muß dir ja glauben, deine Augen sind blau, deine Stirn ist hoch und klar.

Mann

Und meine Stimme verständlich. Kannst du dir denken, daß die Menschen einmal lernen, an des Menschen Stimme eines jeglichen Wortes Lüge oder Wahrheit zu hören?

Mädchen

Ja, das kann ich mir denken.

Mann

Der Kleine ist wach, hole ihn herein.

Mädchen

Ich muß ihm zu trinken geben, aber nicht hier, sondern drinnen.

Mann

Hast du schon bedacht, was aus ihm werden soll?

Mädchen

Ach du, was redest du albern!

Mann

Wieso? Man muß doch so träumen —

Mädchen

Er ist doch erst nur ein Wesen, das die Mutterbrust

trinkt. Danach wird er lange Jahre ein Kind sein, dessen Aufgabe es ist, im Spiel und Traum sich selbst zu haben.

Mann

Ja doch, ja doch, das ist ja alles auch meine Meinung. Aber dann.

Mädchen

Dies dann kümmert mich nicht, es wird sich ergeben.

Mann

Zweifellos. Aber muß nicht jede Mutter träumen: ihr Kind sei ein Christkind?

Mädchen

Das tut sie auch.

Mann

Na also: ein Christ soll's Kind werden, ein Christenmensch.

Mädchen

Die Welt, wenn sie uns jetzt hörte, würde sagen: Nette Christen die Zwei! (Lacht.)

Mann

Die Welt versteht kein Christentum. Aber noch etwas anderes soll's Kind werden: nämlich Siegfried. Christus und Siegfried sind Jugend und Morgen! Hernach wächst es heran, wird Mann und wird weise wie Shakespeare. Christ und Siegfried sind Jugend und Morgen, Shakespeare ist weise gewordener Abend. Versteh' das. Wir dürfen so träumen, das Menschenherz ist nämlich zu ganz

großer Schönheit berufen, aber die Welt weiß es nicht oder hat es vergessen. Kinder, die zum Denken aufwachen, wissen es noch. Die Sieger von Königgrätz schlagen das Wissen tot.

Mädchen

Laß doch die siegenden Pädagogen.

Mann

Nein, sondern man muß sie besiegen, daß sie nichts mehr tottreten. Übrigens ist das in der ganzen Welt so. O Kindheit, gekreuzigte! Also geh da hinein und gib ihm zu trinken. Hernach küsse ich ihn, wenn er dabei einschläft.

Mädchen

(plötzlich) Sag du, warum hattest du keine Kinder mit deiner Frau?

Mann

Wir hatten. Aber es waren beide Male Totgeburten. Geh da hinein und gib ihm zu trinken. (Der Abgehenden nach) Übrigens habe ich kürzlich von deiner Mutter geträumt.

Mädchen

(ab.)

Mann

Stärke ist alles. Und Gott wohlgefällig. Nicht zweifeln an sich, gradaus sehen und sich nicht verlieren. Gelassen sein ist eine göttliche Tugend, und immer im Denken und Tun sich selbst adäquat. Warum eines Menschen Glück dem anderen im Wege steht? Man frage die Dichter, Priester und Idioten. Es steht eben nie eines Menschen Glück dem des anderen im Wege. Da sehet ihr zu, ihr

Menschen. Aber sie schreien es sich in die Ohren, es stünde einer dem andern im Weg. Aber das ist eine Lüge, oder Blindheit oder falsche Erkenntnis. Denn falsche Erkenntnis, die gibt es. Also ihr Menschen: sehet ihr zu, daß jeder es wisse: was Glück sei, was nicht. (Es klopft.) Ah, wer da? Herein! (Die Mutter kommt herein.) Ah, Sie.

Mutter

Ah, und Sie? Wir kennen uns. Sie besuchten einmal meinen Sohn.

Mann

Ja, wir sind Freunde.

Mutter

Und Sie hier, oder bin ich an eine falsche Tür geraten? Wohnt hier meine Tochter?

(Im Nebenraum Geräusch.)

Mann

Hier wohnt Ihre Tochter.

Mutter

Da hab' ich sie nun endlich. Wohnt im selben Ort mit mir, das verkommene Menschenkind.

Mann

Warum soll sie im selben Ort nicht wohnen? Die Stadt ist groß. Sie lebte ganz einsam, aber Sie stellen ihr nach.

Mutter

Finden Sie das seltsam? Hat eine Mutter nicht Sorge um ihr Kind?

Mann

Aber Ihre Tochter liebt diese Sorge nicht.

Mutter

Das ist ihre Verkommenheit.

Mann

Und welches ist Ihre Sorge?

Mutter

Sie auf die Bahn des Guten zu führen.

Mann

Ihre Tochter ist kein Kind mehr.

Mutter

Ja, Sie sind auch so ein Mann, der die guten religiösen Bande zwischen Eltern und Kindern will lösen.

Mann

Ich will nichts; wenn nichts mehr zu lösen ist, wenn sich's gelöst hat, ist es doch das beste, jeder bleibt für sich.

Mutter

Sie verhöhnen das vierte Gebot.

Mann

Nein, ich nicht. Liebe Frau, so weit Sie Schmerzen um Ihr Kind fühlen — verstehe ich es. Sehen Sie mich an, ich verstehe es — aber Ihr Schmerz hat so viel Recht nur, als er anderen Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Mutter

Sie, — schämen Sie sich nicht? Seit heute weiß ich es — von Ihrer Frau, daß meine Tochter, was sage ich, dieser verworfene Mensch, sich zwischen Sie und Ihre Frau drängte. Soll ich es nicht Verworfenheit nennen?

Mann

Nein. Denn sehen Sie, Ihre Tochter brauchte nicht erst zu kommen, meine Ehe zu stören, ich meine das Zusammenleben zu stören, es war zerstört. Sie tun Ihrer Tochter darin Unrecht.

Mutter

Besteht das Gebot Gottes zu Recht oder nicht?

Mann

Ganz gewiß, es besteht. Aber — aber —

Mutter

Nichts aber. So soll meine Tochter gehorchen.

Mann

Was denn soll sie tun?

Mutter

Zu mir kommen.

Mann

Und weiter?

Mutter

Ihren gottlosen Wandel aufgeben.

Mann

Und?

Mutter

Büßen.

Mann

In die Kirche laufen, nicht? Vor'm Pfaffen knien, beichten gehn, das Herz entblößen, sich kasteien — und — und — oh — liebe Frau, ich ehre Ihren Schmerz, aber ehren Sie unsere Gefühle, ich bitte darum. Sie kommen, unausgesprochen oder nicht, mit dem Anspruch, daß Sie, Sie alles Gutsein wüßten, wir aber nicht. Sehen Sie, Ihre Tochter hat ja nur den Wunsch, mit sich und mir in Ruhe gelassen zu werden.

Mutter

Und ich? Bin ich nichts?

Mann

Sie sind die Mutter. Wir alle wären glücklich, o sehr glücklich, wenn Sie sich mit uns freuten.

Mutter

Meine Tochter — oh, Sie wissen nichts von ihr, ich aber weiß. Wissen Sie, daß sie mit ihrem verstorbenen Verlobten auf Reisen ging?

Mann

Wenn Sie nicht die Mutter wären, würde ich denken, Sie wollten jetzt jemanden verleumden.

Mutter

(heftig) Ich lüge nicht.

Mann

O nein, aber Sie müssen wissen, daß man die Dinge des Lebens immer in verschiedener Perspektive sehen kann.

Mutter

(stark) Ich lüge nicht.

Mann

Nein, gewiß nicht. Ich bitte Sie nur, einmal, einmal die Dinge in anderer Perspektive zu sehen.

Mutter

Ich lüge nicht. Ich bin eine verhöhnte, gekränkte, verlassene, auf's Blut gepeinigte Mutter.

Mann

Liebe Mutter, Sie fühlen das so! Einen Augenblick:

Sehen Sie mich an. Erscheine ich Ihnen wie ein Unmensch? Können Sie sich denken, daß ich nur eines will in der Welt — Wahrheit? Geben Sie mir die Hand und lassen Sie uns eine Weile schweigen.

Mutter

Was weiß ich von Ihnen? Ich fordere mein Recht. Ich fordere des Kindes Ehrfurcht und Unterwerfung.

(Pause)

Mann

Ich glaube, Sie hassen Ihr Kind.

(Pause. Er fährt fort.)

Es gibt ungeschriebene Gebote Gottes, zumal für Eltern und Herren.

(Das Mädchen tritt ein.)

Mädchen

Du bist da?

Mutter

Ja, nicht wahr, wo die Kinder die Eltern vergessen, soll die Mutter nicht suchen?

Mädchen

Was suchst du? Diese Gestalt von Fleisch und Bein, oder mein Herz?

Mutter

Das sind Worte, um mich zu höhnen.

Mädchen

Nein.

Mutter

Habe ich dir nicht geschrieben, dich an den Weg Gottes ermahnt, habe ich nicht nachts schlaflos gelegen — um deine Seele.

Mädchen

Ich weiß alles, aber du hast um ein Phantom gebangt. Ich könnte glücklich sein, verständest du mich, was ich lebe und bin.

Mutter

O du — Schandkind, fürchte meinen Fluch, hast du nicht vor deinem Vater gelegen und geschrien, segne mich?

Mädchen

Und er segnete mich.

Mutter

Aber wenn ich dir fluche? Ich werde dir fluchen.

Mann

Gott wird den Fluch nicht hören.

Mutter

Was wissen Sie davon?

Mann

Ich bin einer, der davon weiß. Gott wird Ihren Fluch nicht hören.

Mutter

Ich habe von dir geträumt.

Mädchen

Gewiß nichts Gutes. Ach Mutter, ich bin des Streites so müde. Setze dich doch. Ich schrieb dir doch und bat dich: sorge dich nicht um mich, ich muß meinen Weg gehen.

Mutter

Und das nennst du Kindespflicht? Der Mutter schreiben, sorge dich nicht! Gerad dies hat mich rasend gemacht, denn wie soll eine Mutter nicht sorgen um Seele und Geist ihres Kindes!

Mädchen

Was soll ich sagen, Mutter? Meine Seele würde ganz heil sein und würde des Lichtes lachen, wenn wir uns endlich, endlich verständen!

Mutter

Ihr wollt das Leben umkehren, die Eltern sollen bei ihren Kindern lernen gehn, was gut sei, was recht sei.

Mann

Zum mindesten, was der Zukunft not sei. Dies ist uralter Zwiespalt. Liebe Frau Mutter, Sie stehen vor uns, wie vor verschlossener Tür.

Mutter

Ihr aber macht nicht auf, ihr, im Hochmut der Sünde.

Mann

Es ist kein Verstehen.

(Das Kind schreit im Nebenraum.)

Mutter

Ah, jetzt verstehe ich. Ein Kind da drinnen?

Mann

Ja, ein liebes, kleines.

Mutter

(ohne ihn zu beachten) Dein Kind? Du, du — Pfui! (Erschöpft schweigend.)

Mann

(zum Mädchen) Geh' fort, da hinein, denn es ist kein Verstehen.

Mädchen

Ich muß den Kelch bis zur Neige leeren, dies ist die Stunde. Mutter, höre meine Stimme!

Mutter

Die höre ich und sie ekelt mich. Du besudeltes Weib, einen Bastard hast du da drinnen, lebst in Schande und bringst mich in Schande, aber sah ich nicht dieses Ende? Sah ich es nicht? Habe ich es dir nicht vorhergesagt?

Mädchen

(zwischen krampfhaftem Weinen und Lachen) Ja du — hast es gesagt, kam es darum vielleicht? Wie? Du hast mich gehaßt, wie Mütter wohl tun, oder wie? Soll ich ein Engelchen geboren haben, oder ein Christkind?

Mann

Endlich das Wort. Kind, verliere dich nicht, höhne nicht deine Sehnsucht, noch die Frucht deiner Liebe. Deine Mutter ist in der Ekstase des Zorns. Stehe fest in der Brandung wie ich, stehe fest, sonst kommen wir alle darin um.

Mutter

Sie wollen — —?

Mann

Uns alle retten. Sie mit. Sie müssen vor sich selber gerettet werden.

Mutter

Mit Ihnen wird der Herrgott abrechnen.

Mann

Sie meinen? Aber nicht doch, ich will nicht höhnen. Aber Sie dürfen sich nicht länger überschreien, Sie überschreien nämlich eine Stimme in sich, die spricht anders, als Sie sprechen. Hören Sie. Werden Sie eine Weile ganz still, ganz still. Kommen Sie, setzen Sie sich, nehmen Sie meine Hand, Sie sind so erregt. Es gibt ja überhaupt kein Ding im Leben, um dessen willen man verzweifeln müßte. Lehrt Ihre Kirche das nicht auch? Ich

lehre es. (Hat sie an den Stuhl geführt, nach einer Weile steht die Mutter wieder auf.)

Mutter

Lassen Sie mich los. Sie haben den Aussatz, Sie sind unrein, auf der Straße steht Ihre Frau, Sie sind ein Mörder, oder werden es. (Um sich blickend.) Ich will gehen. (Geht zur Tür, sieht um, schreit auf.) Die Schande! Das Brandmal, es brennt, ewig brennt es, ich fluche dir, in Schande lebst du, in Schande sollst du sterben, und Gott soll dich richten.

Mädchen

Mutter, nimm das zurück.

Mutter

Ich sage Amen dazu.

Mann

(stark) Frau, Sie lieben das Theater; ich nicht. Sie wären imstande, wenn Sie hier eine Pistole hätten, sich tot zu schießen, ich liebe diese Dinge nicht. Sie gehen jetzt zu Ihrer Tochter und küssen sie und küssen hernach das Kind, oder gehen nach Hause. Hören Sie. Ihr Fluch ist Firlefanz, der auf Zuschauer wirken mag von der Bühne aus, nicht auf uns.

Mutter

Sie sind ein Satan.

Mann

Nein. Sondern ein Mensch, der seinen gesunden Verstand behalten will.

Mutter

Ihr werdet es büßen. — (Will abgehen.)

Mann

Gehen Sie, bitte, nicht im Zorn. Ich bin nicht Ihr Feind. Ich fühle Ihren Schmerz — ich will Ihnen gut sein! —

Mutter

Lassen Sie mich . . . (Ab.)

(Pause)

Mann

Jetzt will ich (lächelt) sehen, wie stark du bist.

Mädchen

O du — siehst du mich an?

Mann

Du siehst, wie stark ich war. Einst war ich weich, davon wurde ich krank. Wehe, wenn du an dir selber gezweifelt hättest, wie ich es einst tat; ich bin in der Hölle gewesen, wo die Teufel Haß blasen, heißen Haß. Oh, wische über deine Stirn, über die Augen — alles weg. Atme die Worte der Mutter aus deiner Seele — raus, alles raus, es macht sonst krank, jedes Wort von ihr ist Gift —

Mädchen

Oh, es hat mich so ergriffen (lächelt) wie ein böser Traum

— wie Spuk. (Plötzliche Tränen.) War das meine Mutter? Ich hätte Sehnsucht — nach — einer Mutter!

Mann

Du hast keine Mutter. Auch das mußt du tragen, (weich) sei stark.

Mädchen

Ich will ja.

Mann

Sieh', keinen Mann hast du, den du der Welt zeigen könntest und keine Mutter hast du, die dich trösten könnte, nur ein Kind hast du, das die Welt verachtet, wie schön es auch ist.

Mädchen

Ja, es ist schön.

Mann

Hol' es herein.

Mädchen

Ja. Hier ist es, es schläft, hat nichts von all' dem Lärm gehört, es — schläft. Was soll ihm der Lärm der Welt.

Mann

Wie süß es schläft!

(Die Frau des Mannes ist eingetreten.)

Frau

So also ist das bei euch? Bei Ihnen, mein Fräulein, und bei dir, mein Mann! Ihr hockt zusammen und werft lästige Mahner hinaus!

Mann

(schweigt fragend)

Mädchen

(schweigt)

Frau

Ich sah die Mutter fortgehen, wirr, von Sinnen, sie wollte mich mit sich ziehen, aber ich habe noch ein weniges mit euch zu reden.

Mann

Auch du! Wir wissen, was du reden willst, und wir wissen, wie vergeblich es ist, so erlaß es uns, es ist Mühe der Seele und führt zu nichts.

Frau

Es ist eine Gemeinheit, wie du mit deiner Frau redest.

Mann

Wer uns zum ersten Mal hört, wird dir recht geben. Aber die Stille der Ewigkeit hat zehn lange Jahre gehört, wie wir von Woche zu Woche gegeneinander geschrien haben, im Zorn, im Haß. Ich schlage dir vor, für heute zu schweigen und zu scheiden, ich bin müde.

Frau

Glaub' ich. Das bist du immer, wenn dir Dinge lästig sind.

Mann

Also dann bitte, rede das deine.

Frau

Eine bekümmerte, elende Mutter sah' ich gehen, mit einer bekümmerten, elenden Mutter kam ich her. Eine Verzweifelnde stürzte aus dem Hause. Sie, Kokette, Männerdiebin, sollen verflucht sein, und euer Kind soll verflucht sein.

Mann

Es ist mein Kind.

Frau

Wenn auch, es soll eure Schande tragen. Warum? Damit ihr gestraft seid.

Mann

Gut, gut, du hast nun auch deinen Fluch gesagt, soll das Theater noch weiter gehen? — Liebste, du mußt denken, es ist ein Unwetter über uns gekommen, wir müssen still sein, bis es vorbei ist. Man muß nicht Furcht haben und die Ohren zumachen, dann ist es nur wie ein Donnerrollen in der Ferne.

Frau

Oh, ich weiß wohl, ich weiß. Die Geste und Haltung kenne ich an dir, du Vornehmtuer —

Mann

O nein, ich war oft brutal genug, mich zu wehren, wenn du die Auseinandersetzungen vom seelischen auf's körperliche Gebiet trugst, wenn wir uns schlugen.

Frau

Ja, so weit ist es gekommen mit uns, ja, du hast mich geschlagen.

Mann

Nein, jetzt sprichst du nicht wahr.

Frau

Ich lüge? Oh, du abgründiger Heuchler! Hast du mich nicht geschlagen?

Mann

So nicht, wie du sagst. Wenn du meinen Worten Schläge entgegensetztest, habe ich die Hände schützend vorgestreckt und endlich, wenn du gar keine Ruhe gabst, wenn du auf mein bloßes Abwehren bautest, dann habe ich zugeschlagen. Und dann hatte ich Ruhe. (Traurig) So ist alles kaputt gegangen.

Frau

Fräulein, er lügt. Hüten Sie sich. Sie haben ihn mir gestohlen, auch Sie werden sich prügeln.

Mädchen

(lächelt.)

Mann

Frau, ich hätte es durchsetzen können, von dir geschieden zu sein, dann hätte ich diese Plage nicht, warum tat ich es nicht? Weiß Gott, warum tat ich es nicht! Denk nach.

Frau

Dein Gewissen ist es.

Mann

Du hast recht. Mein Gewissen. (Lacht bitter.)

Frau

(plötzlich verändert) Weißt du, als du das erste Mal kamst zu mir? Die Treppen herauf, und lachtest mich an?

Mann

Ich weiß.

Frau

Wir liebten uns doch — warum hast du dies gemordet?

Mann

Immer ich! Wer hat das gemordet? Ich schob dir den Mord nicht zu, dafür soll ich der Mörder sein. Warum sagen wir nicht, es war Schicksal?

Frau

Du bist feig' —

Mann

War ich, manchmal, vordem, jetzt nicht mehr. Jetzt bin ich ein alter Krieger mit unzähligen Narben. Weib, wenn ich dich liebte, und ich liebte dich! und wenn ich ein Mann war, mit dem Wahn der Treue im Herzen, und wenn ich ein Mann war, der das Urbild des Menschen in die Erscheinung bringen will — — was muß dann

zwischen uns gewesen sein, daß ich dich — nicht hasse, aber deiner müde bin.

Frau

Warum trennten wir uns denn nicht?

Mann

Weiß Gott, das fragst du!

Frau

Ja, ich frage; (plötzlich verändert) aber das ist ja der beste Beweis, daß wir nicht ganz voneinander gehen konnten, noch durften.

Mann

(wie aufwachend und kurz) So! Meinst du? Frau, höre, ich habe des öfteren versucht, dir mich klar zu sagen, wenn auch oft vergeblich, oder mit kurzem Erfolg. Wir trennen uns nicht, aber du läßt mich meiner Wege gehen und tobst nicht wie ein Sinnloser vor meinen Augen. Ich habe das Schicksal genommen, nimm du es auch.

Frau

Zynischer Mensch! Nahm ich mir einen Geliebten? Du weißt, wie ich in einsamen Stunden dein Bild streichelte.

Mann

Ich weiß, in solchen Stunden ist die Liebe von einst auferstanden; aber was ich in einsamen Nächten denke —? Still, still . . . .

Frau

(zum Mädchen) Was stehen Sie da, stockstumm?

Mädchen

Mir fällt nichts ein.

Frau

Stolz ist es, aber Sie werden klein werden, ganz klein werden; ich will Ihnen das Bild dieses Mannes zeigen. Alt, zerfallen, einen, der die Seelen nimmt und verbraucht; so tun die Männer. Sie werden auch weggeworfen werden, er dichtet eine Legende von Ihnen, wie von mir, wie von allem, was er anfaßt. Dichter sind feig! Er hat den Aussatz. Sehen Sie ihn an. (Zum Manne.) Verteidige dich doch.

Mann

(sieht gerade aus, ins Unbestimmte.)

Frau

Sehen Sie! Jetzt! Jetzt ist er wieder der Einzigste. Christus. Sehen Sie, er hat einen heimlichen Wahnsinn innen: Christus zu sein, der Welt Leid zu wissen, und unschuldig zu tragen. Passen Sie auf, er zuckt, er will sagen: die Frau lügt, sie lästert, sie glaubt nicht an mich. Nein, ich glaube nicht an dich.

Mann

Da sprichst du wahr.

Frau

Sehen Sie, endlich gestand er — — Christus zu sein.

Mädchen

Liebe Frau, gehen Sie, gehen Sie, wozu dies alles? Warum so viel Lärm!?

Frau

O ja — ja ja. Erst die Mutter hinausgewiesen, dann die Frau. Ich gehe. (Kommt nach einer Weile zurück, klein, demütig, mit Tränen im Auge.) Lieber Mann, bitte, verzeih'! Du bist nicht Christus und hast es nie sein wollen, verzeih', ich log.

Mann

(streicht wie abwesend über ihr Haar) Geh', liebe Frau. Es sei keine Schuld — bei dir nicht und bei mir nicht. Geh'. (Pause. Frau ab. Fragt ins Leere) Ist es nun genug? (Aufwachend) Ja, das war meine Frau, du kennst sie nun fast. Bis auf die rührende Demut seltener Minuten, da sie dem Herrgott ihren wirklichen Menschen — spielte. Nun gib dem Kleinen zu trinken.

Mädchen

Es schläft noch immer trotz all dem Lärm.

Priester

(hereintretend, die Frau hinter ihm, verschwindet aber bald) Verzeihung, die Frau weist mich hierher. Man zog soeben jemand aus dem Kanal.

Frau

Oh, hätte ich — hätte ich — ich wußte ja nicht, wie verzweifelt sie war.

Mann

(stark) Hat sie sich in's Wasser gestürzt?

Priester

Wer ist es?

Mann

Eine Mutter. Aus Ihrer Kirche, unsere Mutter, sie ging im Zorn, richten Sie nicht, ihr Herz war wund.

Mädchen

(die Hände auf dem Herzen) Mutter, so rächst du dich?

Mann

Ja, es ist Rache von ihr, sie ging im Zorn, aber nicht richten — nicht richten. Die Menschen wissen ja meist nicht, was sie tun.

Priester

Ist sie in Verzweiflung von hier gegangen? Was ging hier vor?

Mann

Es ist die Mutter — hier dieser jungen Mutter.

Priester

Wie sagen Sie? Ah, Sie sind keine Ehefrau! Darum, darum! Aus Schmerz, aus Scham, aus Schmach ging sie — freilich darf man nicht richten, da haben Sie recht, (zu dem Manne) denn Sie als Lebender müssen das Gericht Gottes fürchten.

Mann

Der Priester weiß immer gleich Gottes Gedanken.

Priester

Er ist in seinem Amt.

Mann

Und es schauert die Priester nicht ihrer Gottähnlichkeit?

Priester

Sie finden unerhörte Worte.

Mann

Nicht so wie Sie; was wollen Sie? Ein moralisches Sprüchlein sagen, wo das Schicksal sich auswirkt?

Priester

Mein Gewand legitimiert mich.

Mann

Würden Sie doch lieber durch Ihre Stimme und durch Geist legitimiert.

Priester

Man bringe die Tote herein. Man lege sie behutsam nieder.

Mann

Tod ist der große Ausgleich — bis zu einem gewissen Grade, heißt das. Darum meinen die Menschen, das Tote sei mit einem Male gut und ein jeder scheut sich, Böses von ihm zu reden, und das ist ganz gut so; es bedeutet aber nur dies: daß alles, was der Mensch wirklich war, in die gerechte Hand Gottes gegeben ist. Der Mensch verzichtet darauf, zu richten, wie Christus es wollte, er verzichtet im Angesichte des Todes, dieser Verzicht ist ein Frommwerden. (Den Priester ansehend) Wann verzichten die Menschen darauf, zu richten im Angesichte der Lebenden?

Priester

Das möchte der Bequemlichkeit der Menschen dienen. Ein Priester darf nicht verzichten.

Mann

Gilt Christi Wort oder nicht?

Priester

Worte der Bibel müssen recht verstanden und den Auslegungen der Kirche gemäß verstanden werden.

Mann

Aber Christus spricht eindeutig, gilt nun sein Wort oder nicht?

Priester

Sie wollen hier richten? Sie beide, in wilder Ehe lebend, haben die Mutter in den Tod getrieben, Gott wird Rechenschaft fordern, dessen seien Sie gewiß.

Mann

Ein Priester weiß immer Gottes Gedanken. Immer — (Die Tote wird hereingetragen.) So ist es recht: das Haupt verhüllt. Totes und Lebendes braucht nicht mehr sich anzusehen.

Priester

Er fürchtet sich.

Frau

(ist hereingekommen) Nein, er fürchtet sich nicht.

Mann

Vielleicht, Frau, aber du solltest gehen, das sage ich nicht meinetwegen und nicht des Mädchens wegen, sondern deinetwegen.

Frau

Wie sind wir uns fremd geworden.

Mann

(sanft und mild) Ja, ganz fremd. Laß uns das tragen und überwinden, denn ich habe dich — geliebt! Sie meinten, ich hätte Furcht, nein. Tod und Leben haben sich nie etwas zu sagen, das ist es. Laß die Tote bedeckt. Du, sieh sie nicht an. Ich habe keine Furcht, ich habe heute größeren Gefahren ins Gesicht gesehen, als dem Tod. Die Lebende war furchtbarer als die Tote. Darum soll auch ihre Rache dir nicht gefährlich werden und darum nun: los! Exodus, d. h. Auszug. Auf, Weib, wir ziehen hinaus, zu suchen, wo Bleibens ist. Irgendwo in dieser Welt wird ja wohl ein neues Leben möglich sein. Denn sollen wir eine Pflicht haben zu zerbrechen, weil ein andrer Mensch zerbrach, oder sich zerbrach? Wir haben ihn nicht zerbrochen.

Priester

Doch, Sie.

Mann

Das ist falsche Anklage, ich lehne sie ab. Geschah Unabwendbares? Das weiß ich nicht. Gottes Geheimnisse werde ich nicht lüften ... Auf, Weib, zu suchen, wo ein neues Leben möglich sei. Irgendwo wird es möglich sein. Und wo der Tod einzog, muß das Leben ausziehen. (Ab.)

Priester

Das sind rohe Menschen, ich sah nie dergleichen.

Frau

Doch, aber Roheit ist im Leben oft schwer zu erkennen.

Priester

Nein, so Grausames sah ich nie.

Frau

Sie haben seine blauen Augen nicht gesehen, sonst wüßten Sie —

Priester

Ein roher Mensch. Gott wird ihn finden.

Frau

Sagen Sie, wissen Sie wirklich Gottes Gedanken? Sagen Sie, ich lechze — ich lechze — — wissen Sie Gottes Gedanken?

Priester

(schweigt.)

Frau

Aber ihn dürfen Sie nicht schmähen. Sie kennen ihn nicht . . . also: wissen Sie Gott?

Priester

Ich weiß, daß — —

Frau

Daß — —

Priester

Er ist — und richten wird Gutes und Böses.

Frau

Mehr wissen Sie nicht? Aber das Gute und Böse, wer entscheidet darüber? Oh, ewige Irrsal! Sie wissen es nicht.

Priester

Doch, ich weiß. Aber —

Frau

(schmerzlich) Wie soll ich glauben??

Vorhang

Das Totenmahl

Personen

Eine Mutter

Franz Johannes Emil Elisabeth	ihre Kinder

Ein Arzt
Ein Pfarrer

Bürgerliches Wohnzimmer mit einer Tür im Hintergrund, die in ein weiteres Zimmer führt.

Franz

(zum heraustretenden Arzt) Wie geht's ihr?

Arzt

Ich will offen sein: es ist das Ende.

Franz

Das wußte ich; ich meine: wie ist ihr Gemütszustand? Betet sie, weint sie, bereut sie?

Arzt

Erwarten Sie das?

Franz

Ich will offen sein, ja.

(Pause)

Arzt

Sie bat um den Pfarrer.

Franz

Ich hätte Lust, ihn zu verweigern.

Arzt

Ich verstehe Sie nicht.

Franz

Das können Sie auch nicht. Sehen Sie hier eins von den Kindern? Nein. Warum nicht? Weil jedes weiß: dies ist das Ende. Das ist für alle ein Grund, aufzuatmen, innerlich zu jubeln, daß jetzt ihr Gerichtstag kommt. Bisher war immer nur unser Gerichtstag.

Arzt

Verzeihung, Herr Möller, wie alt sind Sie?

Franz

Wie, ich? Vierzig.

Arzt

Hm, Sie sprechen wie ein Jüngling, der noch nicht — ganz reif ward.

Franz

Wie sollte ich anders! Bin ich doch all mein Lebtag nicht anders gewesen. Sie war Herrscherin, Richterin, wir Kinder waren Knechte bis zu solchem Alter, sie hat uns allen das Leben verpfuscht, versaut, ver . . . . Still, sagen Sie nichts von „Majestät des Todes“ und dergleichen. Sie verreckt, und da jubeln die Sklaven. Sela. (Setzt sich.)

Arzt

Herr Möller, ich habe nicht gewußt, daß hier Haß glimmt unter äußerem Frieden.

Franz

Nicht? Hat nicht die Stadt gewußt, daß sie, sie, sie es

war, die jedes von uns Kindern so fest hielt? Achtzig ist sie alt, aber bis zu dieser Stunde hat sie noch nicht den Erben bestimmt.

Arzt

Und Sie alle waren so willenlos ihre Knechte?

Franz

Ja. Sie teilte uns und herrschte, sie hielt alle am Bändel, weil jeder das Etablissement erben wollte, ich, meine Brüder, meine Schwester; aber wir alle waren nur ihre Knechte. Wir dienten, bedienten die Gäste, Tag für Tag in dieser Arbeit, keiner von uns hat anderes gelernt. Die Schwester konnte heiraten und durfte nicht. Ich wollte gern heiraten und durfte nicht. Ich bin ein periodischer Trinker geworden, aber das war die einzige Rettung vor dem Strick, vor dem Grau, vor dem Grauen, das man Leben heißt. Wenn Sie den Pfarrer rufen wollen, telefonieren Sie bitte, dort.

Arzt

Ja, das werde ich tun. Bitte Nummer Sechshundertdreiundachtzig. Ja. Hier Doktor Ernst, ich möchte den Herrn Pfarrer sprechen. So. Bitte ihm zu bestellen, daß er eilend zur Witwe Möller kommt, mit den Geräten (usw. Vom Telefon zurück.) Erzählen Sie weiter, Herr Möller. Das ist ja sehr interessant.

Franz

Interessant? Hm. Wir wollen einen Freudenschmaus machen, wir vier. Darf ich Sie nicht dazu einladen?

Arzt

Danke. Aber meinen Sie nicht, daß eine gewisse Ver-

söhnung das Rechte sei? Gewissermaßen die Erlösung für beide Teile: Mutter und Kinder? Ihr ein Trost auf den Weg ins Finstere, — Ihnen später eine tröstende Erinnerung?

Franz

Danke. Unsere Mutter, wenn wir eine Mutter gehabt haben, ist lange tot, mit dem Wesen da, das da liegt und stirbt, haben wir nichts zu tun, gar nichts. Ich weiß nicht, wer das ist, es ist uns — ein fremdes Gesicht. Kennen Sie das, wenn Ihnen ein Gesicht, das Ihnen von Rechts wegen lieb, gut, nahe erscheinen sollte, fremd und fern wird? Das ist grausig! Ich werde mir einen genehmigen. Sie entschuldigen. (Trinkt.)

Arzt

Hm, ich verstehe die Sache noch nicht.

Franz

Ich auch nicht. Sie hat immer gethront, mit einem Lächeln, ja, die Gäste im Garten und an den Tischen kannten es, die reine Liebenswürdigkeit, Freundlichkeit, Herzlichkeit; das war Maske. Ich warte hier, im Vorzimmer der „Majestät des Todes", daß die Maske abfällt.

Arzt

Sie reden wie eine Bedientenseele.

Franz

Bin ich auch. Feig, erbärmlich. Ich bin so. Sela. (Lauscht) Ich glaube, sie betet.

Arzt

Aber Mensch, seit fast zwanzig Jahren sind Sie nun großjährig und Ihre Geschwister auch, und keiner von Ihnen warf den Krempel hin? Ging seiner Wege, heiratete oder tat was er wollte! Welch' ein Geschlecht denn sind Sie?

Franz

Ja, das ist eben die Frage. Keiner revoltierte. Das ist das Rätsel, ich kann Ihnen das nicht erklären. Aber hören Sie ein Beispiel: Ich ging, d. h. weil ich das mußte, jeden Samstag Abend fort, da ist hier wenig zu tun, ging in die Stadt durch zehn, zwölf Kneipen und trank mich voll, so voll, daß ich nicht mehr Herr meiner Glieder war, das war Seligkeit. Dann kam ich heim, nachts, und dann: stand diese alte Frau da hinter der Tür und empfing mich. Ja, hören Sie genau zu — und verprügelte mich wie einen Schuljungen. Manchmal gelang es ihr, eins von den Geschwistern aufzuhetzen, indem sie fabelte, ich brächte das Vermögen durch. Dann wurde ich von zweien geprügelt, ich war machtlos, betrunken — und das Weib hatte Kräfte! Nun, je sinnloser ich betrunken war, desto weniger spürte ich.

Arzt

Und wenn Sie nüchtern waren?

Franz

Rächte ich mich nicht. Andere Woche aber trank ich wieder.

Arzt

Sie gewähren mir da einen interessanten Blick in die Absonderlichkeiten des menschlichen Herzens.

Franz

Weil mir zum Speien ist! Und weil das Aas stirbt. Sonst nicht.

Mutter

(ihre Stimme klingt aus dem hinteren Zimmer) Wer redet da? Macht die Tür auf! Kommt zu mir, Franz, Johannes, Emil, Lisbeth!

Arzt

Überlegen Sie es, Herr Möller, es ist Ihre Mutter.

Franz

Ist sie das? Wissen Sie das genau? Mütter pflegen sonst anders zu sein. Ich habe nur eine Erklärung: Sie hatte den Teufel in sich. Aber ich will ihr die Tür öffnen.

Arzt

Einen Augenblick. Welche Ursache sollte Ihre Mutter gehabt haben, eines jeden Kindes Seele zu knicken?

Franz

Welche Ursache? Das hätten Sie meine Mutter fragen müssen, nicht mich. Sie hat uns zerbrochen. Elisabeth, die ich noch ein wenig liebe, könnte Ihnen das deutlicher sagen. (Lauter) Äh — Menschen zueinander — lieblos — das wäre zum ertragen, aber teuflisch! Hungern lassen einer den andern, den Körper hungern lassen und damit auch das Herz! Wir haben gehungert, wir wohlhabenden Möller, in der Jugend; — oh, ich entsinne mich, als wir junge Burschen und Mädchen waren: wir aßen ihr zu viel! Äh, Menschen zueinander —? Scheusale! Sie

aber hungerte nicht, wie wäre sie sonst so blühend geblieben bis zum achtzigsten Jahre, während wir mit vierzig halbe Greise sind?

Arzt

Wir Menschen haben alle Fehler, Herr Möller, und müssen einer dem andern manches nachsehen.

Franz

Fehler? Davon rede ich nicht, von den Fehlern, die ein Mensch hat. Darüber muß man hinwegsehen. Ich rede von dem Grundfehler, den der Mensch oft hat, und der darin besteht, daß er — kein Mensch ist. Das ist der ganze Grund, mein Herr, warum uns das Sterben von der Frau da drinnen nichts angeht. Weil sie kein Mensch war. Noch nicht, oder nicht mehr, oder überhaupt nicht, ich weiß nicht, wie es ist, es ist Rätsel.

Arzt

Mäßigen Sie sich. Sie schreien ja fast. Hören Sie, sie ruft wieder. Aber ich weiß nun nicht, ob ich noch raten soll, daß Sie hineingehen.

Franz

Ob Sie raten oder nicht, ich gehe doch nicht hinein. (Pause) Oder vielleicht doch, damit ich sehe, wie sie stirbt, um zu hören, ob sie auch noch auf dem Totenbette ihre Forderungen, die Forderungen der Mutter an ihre Kinder; präsentiert. Der Staat sollte ein Gesetz machen: bis zu welchem Jahre es anständig von den Eltern sei, ihren Kindern moralische Forderungen — des Gehorsams, der Unterwerfung, der Willensbeugung, des Verzichtes auf eigenes Glück — zu überreichen. Meine Schwester Elisabeth hat ihre Liebe,

ihr Glück, ihr Wohlergehen und die Liebe ihres Verlobten — alles, alles dem Moloch geopfert.

Arzt

Warum denn nur? Sie war doch großjährig?

Franz

Warum? Ja, wenn ich das wüßte! Hören Sie: es gibt irgendwo Wilde, die schlagen die Alten bei einem gewissen Alter tot, wir Europäer finden das roh und absurd, wenigstens fanden wir es in der Schule so, als uns die Geschichte erzählt wurde; aber nun habe ich Ihnen heute ein Gegenbeispiel erzählt.

Arzt

Sie sind in einem disparaten Gemütszustand. Ich will Ihnen etwas sagen: Gehen Sie auf Ihr Zimmer und schlafen Sie, gehen Sie!

Franz

Ich sehe das nicht ein. — Es geht zu Ende, Sie sagten es ja selbst, und außerdem, ich fühle es mit Sicherheit, und dann sind wir frei. Herr Gott, frei, frei! Endlich, endlich, nach diesen entsetzlichen Schuljahren, die unser Leben heißen.

Mutter

Franz, ich höre dich. Mach' die Tür auf! Was schreist du so?

Franz

Ich mache die Tür auf. (Er tritt wieder zurück.)

Mutter

Jetzt sehe ich dich. Was schreist du so? Wer ist dort?

Franz

Der Arzt.

Mutter

Der wollte doch gehen.

Franz

Ich spreche noch mit ihm.

Mutter

Was denn?

Franz

Daß du zu Ende gehst.

Mutter

(mit Anstrengung schreiend) Was?

Franz

Daß du zu Ende gehst. Daß du uns nicht mehr schikanieren wirst. Daß wir frei werden, frei werden. Daß wir einen Totenschmaus halten werden.

Mutter

Ha, jetzt sehe ich, wie recht ich tat, euch so zu halten — wie freche Kinder, denn ihr seid nicht nur frech, ihr seid gottlos. Und ihr sollt verflucht sein.

Franz

Endlich gestehst du einmal ein, daß du uns schlecht hieltest. Gewußt hast du all dein Böses, aber eingestanden nicht. Jetzt gestehst du's. Soll ich dein Sündenregister aufzählen? Es würde grauenhaft kleinlich, gehässig, erbärmlich klingen, für uns, für dich. Hier stehen wir alle, Kinder von fünfunddreißig, vierzig und mehr Jahren, und keines liebt dich, jedes haßt dich, keines hat seinen Weg zu seinem Glücke gehen können.

Mutter

Ja, ihr habt mir alle gehorchen müssen. Denn ich war stärker als ihr. Ihr war't eben Sklavennaturen, darum mußte einer über euch herrschen.

Franz

Jeden von uns hast du bestohlen, in tausend kleinen Dingen; — vielleicht sind das auch große Dinge. Jeder hat eine Rechnung an dich. Wenn du das alles bezahlen mußt, wirst du lange im Feuer sein müssen.

Mutter

Warte du ab. Ich war dennoch eure Mutter.

Franz

Wer sagt das? Du hast oft gelogen.

Mutter

Hund du von Sohn! Du warst immer der Schlimmste ... Was stahl ich euch?

Franz

Alles, alles! Von der Milch und dem Brot an bis zu dem Lohn, den wir nie ausgezahlt kriegten, sondern uns aus der Kasse nehmen mußten, bis zum eigenen Glück, zu dem jeder von uns sich sehnte.

Mutter

Ha, so! Die Kasse bestahlt ihr! Ich ahnte es, wußte es, jetzt gesteht er. Herr Doktor, Sie hören. Hören Sie, diesen enterbe ich, geben sie Papier und Tinte!

Arzt

Frau Möller, seien Sie still! Und Sie, Mann, seien Sie still! Ihre Mutter darf sich nicht in dieser Weise erregen.

Mutter

Wenn man mich zwingt — ich bin nie einem Kampfe ausgewichen. Es ist immer ein heimlicher, ganz leiser, unterirdischer Kampf gewesen zwischen mir und den Kindern. Jetzt auf meinem Sterbelager sagen sie endlich ehrlich und offen Fehde. Für diese hündische Feigheit will ich ihnen meinen Fluch hinterlassen.

Franz

Krächze du nur! Das Jenseits nimmt dich bald dahin. Denke du auf dein Heil, statt auf unser Unheil. (Die andern Kinder stecken von rechts und links ihre Köpfe durch die Türen herein. Arzt ab.)

Kinder

Wie ist's? — Wir lauschen, — wir lauschen lange, — aber die Wände im Haus haben geschwiegen. — Stirbt sie?

Franz

Sie stirbt. Seid ihr immer noch feig? Feig sind wir ja alle, — aber jetzt kommt nur herein, sie vermag nichts mehr. — — Mutter, deine Kinder stehen hier!

Mutter

Sie sollen alle verflucht sein!

Franz

Hört ihr?

Die anderen Kinder

Wir hören. Was flucht sie noch — im Angesichte des Todes?

Franz

Das ist falsch gesagt. — Ihr müßt sagen: Was flucht sie noch, wenn sie all ihr Lebtag nichts anderes tat, als uns Böses wünschen und uns um unser Glück zu bringen. — Präsentiert eure Rechnung. Mutter, höre! Wie alt bist du, Elisabeth?

Elisabeth

Fünfunddreißig.

Franz

Und hast?

Elisabeth

Ohne Glück gelebt, immer nur gearbeitet, immer nur der Herrschsucht der Mutter gehorcht. Ich habe den Mann

fortgeschickt, der mich liebte und zum Weibe wollte, weil sie es gebot.

Mutter

Er war nichts, er hatte nichts.

Elisabeth

Das lügst du. Er hatte ein Herz, bei dem ich genesen wäre von meiner Feigheit und Knechtschaft. Du hast mich geschlagen mit der weißen fetten Hand, als ich dir den Mann ins Haus brachte.

Mutter

Du bist frech, du müßtest noch mehr geschlagen werden.

Elisabeth

Das wirst du nicht mehr tun, dein Reich ist aus.

Franz

Weiter! Du, Johannes, wie alt? Rechne.

Johannes

Achtunddreißig.

Franz

Und —?

Johannes

Was soll ich's aufzählen! Es ist im Grund' ja bei uns allen dieselbe Geschichte.

Franz

Jetzt bin ich selber an der Reihe. Aber ich habe Mutter schon vorhin die Rechnung überreicht. Du, Emil!

Emil

Zweiundvierzig alt.

Franz

Und?

Emil

Müde! Entsetzlich müde. Wie ein Kind am Abend. — — Einst sehnte ich mich nach einer Frau, nach einem eigenen Heim und nach Behaglichkeit und nach Liebe. Liebe Geschwister, wir sind oft einander fremd gewesen, einer hat den anderen belauert, beargwöhnt, war's nicht so?

Alle

(senken ihr Haupt) Es war so.

Emil

Warum? Die da teilte und herrschte, und wir — waren schwach. War's so?

(Pause)

Alle

Es war so.

Emil

Wir waren feig, sonst hätten wir längst revoltiert. Auf

ihr Geld gepfiffen und hätten sie allein gelassen, hätte sie dann doch selbst die Gäste bedienen mögen, hätte sie Knechte und Mägde halten mögen, die sie lohnen mußte. Hat einer von uns je Lohn erhalten?

Alle

Keiner.

Emil

Wir haben bei tausend Festen, die hier gefeiert wurden, Gäste bedient, bei Hochzeitsfesten und Sommerfesten, aber wann sind wir Dienenden je fröhlich gewesen? Wann haben wir selber je lachen dürfen, wann haben wir selber je ein Fest feiern dürfen? Wir waren eben zu feig.

Alle

Ja, erbärmlich feig.

Franz

(laut) Aber jetzt — —

Alle

Jetzt —

Franz

Wollen wir aufatmen. Ich habe einen Gedanken, der ist vielleicht höllisch, aber groß. Schwester, trag' auf, rüste ein Mahl, aber kostbar, mit Blumen und Wein.

Mutter

(schreit auf)

Franz

Schreist du? Wir werden es hier auftragen, hier in diesem Zimmer.

Schwester

(ab)

Mutter

(betet monoton, ihre Worte sind nicht verständlich. Nach einer Weile Johannes ebenfalls ab. Die bleibenden zwei Brüder hören ihr still zu; nach einer Weile)

Wollt ihr das tun? Sagt, ihr habt nur gescherzt, ihr wollt nicht tafeln, ihr wollt mir nur drohen. Aber das ist nicht nötig, ich gehe ja und lasse euch alles, aber es wird Unsegen daran hängen, und ihr werdet es ja doch alles verludern. Aber morgen bin ich tot, dann könnt ihr essen und trinken und fröhlich sein, wenn nicht mein Fluch wie ein Schatten zwischen euch steht.

Franz

Mutter, wir lebten immer nur im Schatten, das war dein Schatten. Wenn du tot bist, ist er nicht mehr da.

Emil

Wir haben nicht gedroht, wir hassen dich so, daß wir hier in deinem erlöschenden Angesicht essen wollen; du wirst es sehen, und wir werden dazu trinken vom allerbesten Wein, daß dein Geiz es schwer ertragen wird.

Franz

Bruder, ich habe vier Flaschen vom besten dort schon stehen.

Mutter

Du Schurke, du warst immer der Säufer.

Franz

Still, Mutter, nein. Ich war es einmal nicht, ich wurde es durch dich. Und werde es auch einmal nicht mehr sein, werde es abtun, so hoffe ich, nach deinem Tode.

Mutter

Ah, jetzt im Angesichte der Nacht, erkenne ich den tiefsten Abgrund eurer Seelen.

Franz

Wir haben den deinen immer gekannt, wenn du auch oft ein Lächeln darüber breitetest.

Mutter

Im Angesicht Gottes, angesichts der Majestät des Todes: wollt ihr das tun, wollt ihr hier tafeln?

Franz

Da ist's!! Bruder, da ist's. Das Wort von der Majestät des Todes. Hörst du? Ich habe seit vierundzwanzig Stunden gewartet, daß irgendeiner es ausspräche, dies Wort: die Ma—je—stät — des To—des.— Überleg doch einmal, Mutter: was ist denn hier feierlich? Oder majestätisch? Du schimpfst, — wir schimpfen; — wir hassen dich, — du hassest uns. Du bist erbärmlich, — wir alle sind erbärmlich. Was ist denn da feierlich? Was majestätisch? Machen wir keine großen Worte. Wir waren feig. Zum Teil durch deine Schuld. Wir können unsre Freiheit nicht erwarten, unsre Freude nicht

zügeln, darum wollen wir tafeln und fröhlich sein. (Schwester und Bruder treten ein, jeder ein Tablett mit Geschirr, bzw. mit Speisen in der Hand.) Da seid ihr. Richtet nun den Tisch her.

Mutter

(betet) Gott im Himmel, du hast mich gestraft mit ungeratenen Kindern und legtest mir das schwere Amt auf, sie ein ganzes Leben lang unter der Zucht halten zu müssen. Höre mich, im Angesichte des Todes fordere ich diese, meine Kinder, vor dein Gericht, daß sie Rechenschaft ablegen von der Lästerung die sie dir zufügen, indem sie deine Gebote nicht halten und die Sterbestunde einer alten Mutter entweihen durch gemeine, nichtswürdige Freude. — — Gott, erbarme dich meiner, laß mich deiner Gnade teilhaft werden!

Franz

(leise) Sie lästert.

Mutter

Ich sprach das Letzte, jetzt schweige ich.

Franz

Also setzen wir uns. (Pause) Merkwürdig, es ist ein Frühlingstag, die Gardine schwankt im offenen Fenster, wir hören draußen das Laub rauschen.

(Pause)

Elisabeth

Denkt euch, ich entsinne mich jetzt gerade einer Sache: einer Kinderweihnacht. Ist das nicht rätselhaft?

Johannes

Ja sehr! Was erinnerst du dich?

Elisabeth

Vor allem eines Bilderbuches, darin waren auch Bilder vom Frühling, Dörfer, Felder, alle sehr bunt, und mir damals sehr schön erscheinend, der Vater stand bei mir — —

Emil

(schreit plötzlich auf) Wie? Ah, der Vater?

Johannes

Wir hatten einen Vater! Hatten wir ihn? Oder nicht?

Emil

Ist er nicht wie ausgelöscht gewesen? Wer erinnert sich seiner?

(Pause)

Elisabeth

Ich, ein ganz wenig.

Emil

Er muß lange tot sein.

Johannes

Sehr lange.

Franz

(leise) Hat sie ihn vielleicht so frühe getötet? Was wißt ihr vom Vater?

Emil

Nicht viel, aber ich sah einmal — (Flüstern)

Elisabeth

Und ich sah einmal — —

(Flüstern; in der Kammer Bewegung und Stöhnen.)

Franz

Ach was, stampft alles Vergangene in den Abgrund, wir wollen neu anfangen zu leben, prosit, ihr alle! Wir wollen einen Bund bilden, einen festen wohlgefügten Bund. Versteht ihr?

Elisabeth

Ja, wir wollen versuchen, noch einmal jung zu werden.

Emil

Denn wir haben ja nie eine Jugend gehabt.

Johannes

Prosit, ihr alle!

Franz

Korkt eine neue Flasche auf! (Die Mutter ist während der letzten Worte aus der Kammer gekommen, sie steht groß, weiß, hinter den Stühlen und greift mit weißer fester Hand über die Köpfe der zwei, die an der Langseite des Tisches sitzen, den Hals der Flasche, die gerade der eine Bruder fassen will; alle vier schreien auf und stehen am Tisch wie erstarrt.)

Mutter

Ha, ihr, der Tod will mit am Tische sitzen! Einen Stuhl her, ich will aufkorken und einschenken!

(Elisabeth, Johannes und Emil laufen rechts und links aus den Türen, Franz kriecht zwischen Sofa und Schrank.)

(mit erhobenem Gesicht, in Ekstase) Gott, ich danke dir, daß du mir noch diese Kraft gabst! Schlage sie mit Heulen und Zähneklappern, mit Tod und Untergang, daß sie gleich mit mir müssen vor dein Gericht. Und nun lasse deine Dienerin in Frieden fahren. (Wankt zurück, fällt auf der Schwelle der zwei Zimmer nieder.)

Franz

Jetzt stirbt sie. Jetzt. Jetzt wird Friede.

Mutter

Ist noch jemand da? O Gott, erbarme dich! Löse mich von der Angst, laß mich nicht ertrinken! Warum muß ich in das Wasser? Oh, nicht ertrinken!

Franz

(ins Leere sprechend) In der Tiefe findet man wohl, was man im Leben nicht hatte: das Gewissen!

Mutter

Wer — spricht da?

Franz

Eine Stimme.

(Der Pfarrer tritt schnell ein.)

Pfarrer

Wo, hier? Ist denn niemand von der Familie da? (Franz versteckt sich wieder.) Aber mein Gott, Frau Möller, Sie liegen da auf der Erde!

Mutter

Ich mußte — meine — Kinder — verfluchen. Pfarrer, helfen Sie mir.

Pfarrer

Ich werde Sie zurücktragen ins Bett.

Mutter

Nein, lassen Sie, es ist gleich zu Ende.

Pfarrer

Wie kommen Sie hier an die Erde?

Mutter

Dort, dort, — meine Kinder — hielten — Totenschmaus, — und da sehnte es die Sterbende, mit dabei zu sein. Pfarrer, eine letzte Bitte, sagen Sie in der Totenrede diese meine letzten Worte — daß meine Kinder verflucht sind.

Pfarrer

(mild) Das sind keine Worte für eine Sterbende. Ich weiß nicht, was hier vorging, aber, Frau Möller, wir dürfen jetzt nur an Sie denken und an Ihr Heil.

Mutter

So bitten Sie Gott für mich.

Pfarrer

Das will ich tun. (Flüsterndes Gebet.)

Mutter

(aufschreiend) Ich — will — nicht sterben. Meine Kinder sollen verflucht sein! (Ihr Oberkörper, der sich aufgerichtet hat, fällt plump rückwärts. Pause.)

Pfarrer

(leise) Sie ist tot, und niemand ist da, keins von den Kindern! Ich will sie im Haus suchen gehn. (Pfarrer ab.)

Franz

(aus dem Versteck hervor) Das also — war es? Das Sterben? Das ist — der Schluß? — Was will ich noch? Nichts, nichts. Das also — sind wir Menschen? Wer — sind — wir — Menschen? (Pause) Die Welt ist grau — — und stinkend, die Welthexe hat, glaub' ich, darüber hingepißt. — Wäscht uns nun endlich ein Regen Gottes wieder rein? (Abwehrend die Hände von sich streckend.) Bleib', bleib', du Schatten dort! (Schreiend) Bleib', bleib', folge mir nicht nach! (Schnell ab.)

Vorhang



Immer Abschied

Personen

Ein Dichter
Eine Frau
Ein Mädchen

(Grauer Herbstabend. Auf einem Stein sitzt eine Frau, kaum erkennbar in der Dämmerung, rings die Landschaft verhüllt in grauem Nebel, leise Konturen einiger Naturdinge.)

Frau

Schon wenn ich hier warte und denke sein — was besagt das? Daß mein Herz ihn nicht ganz verlor. Aber sein Herz verlor mich, das ist die Qual, das war die Ursache meines Zornes gegen ihn. (Pause) Aber sprach er nicht oft dunkel, — sein Herz habe mich nicht verloren? Log er da nicht? Denn sein Herz hatte die anderen neu gewonnen, hing an ihnen — erst eine und dann noch — Was bedeutet es also, wenn ich hier sitze und warte auf ihn? Daß ich, im Herbst und vor dem Winter, noch einmal, einmal mit ihm rede. Warum tat mein Herz ihn denn nicht ab, wie ein abgefallenes Blatt, wie eine Treulosigkeit des Menschen am Menschen? Warum verfolgt meine Liebe und mein Auge noch seinen Schritt durch die grauen Zeiträume? Warum noch hofft mein Herz? Worauf hofft mein Herz? Er hat im Arme der anderen geruht, er hat seine Stimme und seine Seele in ein anderes Ohr gegeben, er hat meiner nicht gedacht. Das ist es. Die Qual, der Zorn und mein Unvermögen, dies zu vergessen. Wie sprach er: Mein Herz ist in den Wind gehängt — zwischen den Dingen — zwischen euch. Zerrt nicht zu sehr daran, denn es schmerzt. Ich will euch beiden treu sein. Sprach er so? Ja, er sprach. Welch ein sonderbarer Mensch ist er, der so spricht! Dies ist rätselhaft. Aber zuvor lebte ich viele Jahre mit ihm und glaubte ihn zu wissen und zu kennen. Und sein Herz war gut. (Pause) Ja, ich erfand wirklich kein Falsch an ihm. Warum bin ich gekommen? Ich sitze hier und warte seines Schrittes. Ist nicht schon Sitzen und

Warten wie: reden mit ihm? Wie eine Frage in die graue Herbstluft: Dichter, löse mir das Rätsel unsrer schwermütigen Tage.

(Während der letzten Worte ist das Mädchen gekommen und steht vor der Frau und spricht zu der Erschreckenden.)

Mädchen

Wie blind muß dein Herz neben ihm gelebt haben, daß du jetzt im Herbst sitzen mußt und diese Frage fragen. Oh, du arme Seele, — Traum eines Dichters, denn er hat dich sehr geliebt.

Frau

Wer bist du? Deine Stimme ist wie ein grau wehendes Erinnern. — Rede leiser, weniger schmerzhaft, ein wenig tiefer noch in der Scham.

Mädchen

Du bist Schwesterseele; ich hörte dich so — und verwunderte mich deiner Blindheit. Du hast auch an ihm gesündigt.

Frau

Und du?

Mädchen

Das sag' ich noch.

Frau

Sündigen? Nein! Er hat mich verlassen, da ich ihn noch liebte.

Mädchen

Deine Liebe drängte ihn aus sich heraus. Besinne dich. Du bist nun all die Jahre mit dieser Unwahrheit in der

Welt und bei den Menschen gegangen: er habe deine Liebe verraten, aber so war es nicht. Du verrietest sein Fühlen.

Frau

Und wenn es so wäre — woher wolltest du es wissen?

Mädchen

Daher, daß ich tief in euer Schicksal gedacht habe — von ferne! Ich hatte im Schmerz viel Muße dazu, ich kenne sein Herz, denn ich hätte ihn auch wohl lieben sollen und dürfen.

Frau

Jetzt erkenne ich dich. Waren wir uns nicht einmal freund?

Mädchen

Ja, wir waren uns freund.

Frau

Kommst du nun, um mir meine „Schuld" zu berechnen?

Mädchen

Weniger als du gekommen bist, ihm die Schuld zu berechnen. O Schwester, warum Schuld?

Frau

So sage mir zuvor: warum der Schmerz am Menschen? Warum die Kälte der Welt? Warum das Erlöschen der Liebe? Warum der Verrat des Herzens am Herzen? So wir nicht mehr den Menschen dürfen anklagen, müßten

wir Gott anklagen, denn ohne Menschenschuld wird all das wirre Schicksal sinnlos.

Mädchen

Wir wollen nicht abwägen gegeneinander, wer am meisten litt, am schwersten litt, am gekrümmtesten trug, es genüge, daß einer vom andern wisse: wir leiden alle! Aber: um unserer Menschlichkeit willen sei keine Schuld des Menschen am Menschen, nicht, weil es etwa keine Schuld gäbe, sondern weil wir sie nicht wissen können. Oh, es ist Schuld des Menschen am Menschen, Sünde des Menschen am Menschen, aber das Richterwort darf in keines Menschen Mund kommen. (Pause) In des Menschen Mund darf nur das Wort der Liebe und des Verzeihens sein. (Hat sich gesetzt.)

Frau

Ich bin eine Frau in den Jahren. Frühzeitig verblüht; dein Haar ist hell, deine Stimme ist jung, und du sitzest wie ich, im Herbst, im grauen Herbst, und wartest auch?

Mädchen

Ja, ich warte auch.

Frau

Und redest doch gleichzeitig weise Worte, aber dann kommen diese weisen Worte also nicht aus dem Frieden des Herzens.

Mädchen

Nicht aus der letzten Stille, — nein. Wohl aber aus einer Erkenntnis, die in mir reifte, wie eine Sommerfrucht am Baum und abfällt im Herbst. Nun stehe ich leer, — und das Herbstfeld ist leer, darin der graue Nebel schwelt. Ein Frieden des Herzens müßte süß sein.

Aber ich weiß ihn nicht. Darum sieh': meine Erkenntnis und Weisheit ist wie der Herbst, wie der kahle Baum und ohne Licht. Ob Sterne aufgehen werden in der Nacht? Und ob der Nebel verzieht?

Frau

Man muß warten.

Mädchen

Wir müssen warten.

(Der Dichter ist gekommen und steht mitten im Bild. Er sieht die zwei nicht.)

Dichter

Wie mich das drängt: hinaus in die Einsamkeit! Mich schmerzt ein Sehnen. Denn das ist so vielgestaltig. Alles Unerlöste bettelt zu mir mit stummen Worten, mit stummen Augen, die aus Dingen und Tagen, aus Menschen und Schicksalen mich anschauen: erlöse uns. Sag' unser Letztes, unsern Schmerz des Stummseins. Erlöse uns in die Musik singender Worte. Und dann ich selbst? Denn mein Selbst möchte neben all dem auch sein! Und zu einem Frieden kommen! Habe ich nicht ein Weib zu Hause? Und ein Kind! Und ist nicht Licht in der Wohnung und behagliche Wärme? Warum tue ich nicht wie die Bürger es tun und sitze daheim bei den Meinen, die mich lieben? (Pause) Es hat mich wohl gerufen, die Schwermut des Herbstfeldes hat mich gerufen. Vielleicht steht eine Seele nackt im Feld, wie das Sterntaler-Kind im Märchen und weint. Oh, mein Herz, mein Herz! O Gott, der Schmerz! (Die zwei weinen leise in ihre Hände.) Es ist wie ein Rieseln, wie fallende Feuchte, — aber seelwarm. Seelen im Herbstfeld, mein Herz geht mit allem Schicksal und möchte allen gut sein. Aber bedenket: ich bin nicht Christ. Ich bin

ein Mensch, und das heißt: in der Not, gleich euch. Was ist Glück? Einmal sprach ich: Gut sein ist Glück. Aber was ist gut und wer ist gut? Ich bin ein Dichter und habe an vielen Herzen gelauscht. Was weiß ich vom Menschen? Er ist ein Rätsel. (Das leise, monotone Weinen dauert an. Pause.) Ein Herz wie das meine kann keine Liebe seines Lebens je vergessen, und ein Herz wie das meine hat viel geliebt. Wird ihm darum viel vergeben werden, — wie der Christ sagt? Und ist das ein Trost? Der Traum von der Treue ist der adeligste Traum des Menschen gewesen. Das adeligste Tun: aushalten in Not und Tod — dem Freunde, dem Weibe. Die Treue halten! Und ich? Ich habe auch die Frauen geliebt und war einer jeden treu; aber dann überkam's mich, wenn ich am nächsten der Geliebten zu sein glaubte, und sah sie an und sah: ein fremdes Gesicht! Oh, wie abgründig des Menschen Fühlen ist! Ich bin ein Dichter, eine Stimme in der Welt, kündend Weisheit, Schönheit, strafend das Böse, aber mitschuldig an vielem, und habe Schmerzen geschaffen: der Mutter, dem Vater, dem Bruder, dem Weib, namenlose Schmerzen, — und stehe nun im Herbstfeld in der Leere und spreche da hinein in die Leere, als wären da Seelen vor mir. Ihr, die ihr von mir gingt: wißt ihr denn nicht, wer ich bin? Daß ich der bin, der keine Liebe seines Lebens je vergißt? Euch schuf ich Schmerzen — einst! Aber heute, in dieser Stunde, habe ich zu Hause Weib und Kind verlassen, um in der Leere zu stehen — und mit euch zu reden mit allem Unerlösten zu reden, während die zwei zu Hause sitzen und in das Licht schauen und einen ernsten Gedanken denken: welche Unrast mich wohl treibt.

Mädchen

(leise) Sieh', welch' ein Mensch!

Frau

(leise) Welch ein Mensch!

Dichter

(sieht die zwei immer noch nicht) Rätsel ist der Mensch. Ist er ein Ungeheuer — oder ein schwermütiger Gedanke? Ich fühle, wie ich grau bin, in grauer Landschaft. Grau ist das Gewand unserer Seele. Wann werden wir bunt sein, wie Frühling und Schmetterlinge?

Mädchen

Wenn von uns abgetan ist Furcht und Zittern. Aber wir zittern ja noch, darum sind wir grau.

Dichter

Wann wird uns sein wie den Träumenden vor lauter holder Wirklichkeit? Wann wird Leid und Geschrei und Schmerz nicht mehr sein?

Frau

Wenn das erste vergangen ist.

Dichter

Wann werden wir unser selber froh sein? (Schweigen) Wenn wir Geist geworden sind.

Frau

(steht vor ihm) O du! (Ihr Haupt sinkt vornüber, ihre Arme fallen schlaff herunter.)

Dichter

(erschrocken zurücktretend) Wer da? Schatten, Gespenster!

Frau

Schatten, Gespenster! Wir warteten dein.

Dichter

Oh, ich dachte, ich spräche mit meinem Traum. Nun ist der Traum Wirklichkeit, das schmerzt.

Frau

So schmerzlich ist dir das Wiedersehen? Ich wartete auf dich.

Dichter

Nicht das Wiedersehen. Oh, hast du nie gewußt, daß ich deiner schmerzhaft gedachte?

Frau

Ich sehnte es, ich kam und wartete auf dich, daß mein Zorn dich strafe, nun ist das nicht not. Wir wollen heimgehen, alle, in Frieden.

Dichter

(bitter) In Frieden, wo alles bei allen so wund ist? Da ist noch ein Schatten, — wer ist das?

Mädchen

Auch eine, eine Wartende — auf dich. Aber ich kam nur, um dir zu sagen, daß ich übel getan an dir und mir.

Dichter

Nicht so, nicht so. Warum die Worte? Laß, laß!

Mädchen

Es hat mich nur gesehnt, dir dies Wort zu sagen.

Dichter

Ich danke dir. Aber Abgetanes ist — abgetan.

Mädchen

(verhüllt ihr Gesicht mit den Händen)

Dichter

(schnell) Oh, ich weiß es wohl. — Ich errate es aus allem Ungesprochenen: ihr steht da vor mir wie leibhaftige Forderungen an mein Herz. So sprecht, fordert! Ich soll euch mein Herz stückweise geben. Ich soll leiden, da ich nicht genug leide. Ich soll ohne Frieden sein, ich soll immer aufs neue Blut aus mir pressen, damit ihr seht: welch ein Mensch! Alsdann, indem ihr seht, wird euch Ruhe kommen. Ihr seid gekommen, zu richten, sei es nun einen Lebendigen oder Toten. Aber noch lebe ich. Darum gehet von mir hinaus, ich bin müde des Schicksals, ich will ein Licht suchen gehen und darin ertrinken. Gehet von mir hinaus, ihr grauen Schatten des Herbstabends.

Frau

Wir sind keine Schatten. Wir sind auch leidende Kreatur.

Mädchen

Wir sind, diese da besonders, gekommen, um dich, den Dichter, zu bitten um ein gutes Wort. Ja, wenn wir's recht bedenken, kamen wir aus Not des einsamen Zweifels, der nach Menschen ruft: sage ein Wort, sage das Wort!

Dichter

Weiß ich's denn, das Wort? (Pause) Hört mich, ob ich's weiß, — kommt heran, gebt mir die Hände. Gedenkt ihr, wenn Weihnacht war? Aber Kinder-Weihnacht, —

dann standen wir so Hand in Hand, alle Kinder und: „mitten steht das Leuchten, und wir stehn im Kreis."

Frau

Ja, das war schön.

Dichter

So hat mich immer gesehnt: mit all' denen zu stehn, die mir lieb waren. Denn ich hab' euch doch wohl geliebt.

Frau

Ja, das hast du.

Dichter

Und liebe euch wohl noch.

Frau

?? Wohl noch?

Mädchen

?? Wohl noch?

Dichter

Dünkt mich! Oh, mein menschliches Herz sprach so, in einsamen Stunden: wenn diese alle, die mir im Leben nahe waren, mich ganz sähen, dann könnte ich zu allen sprechen: ihr Getreuen — ich bin euer Getreuer. Und ich könnte zu der sprechen, die zu Hause sitzt und wartet: hier bring ich dir ein paar Menschenseelen, die ich einsam im Herbstfeld fand. Und zu euch könnte ich sprechen: kommt mit mir in das Licht der Wohnung, laßt uns

unter der Lampe sehen, ob unsere Mienen noch lächeln können.

Frau

Nun sprichst du so. Nun sprichst du so. Welch' ein Mensch bist du!

Dichter

Weiß ich es? Hier stehen wir alle im Tropfenfall der Weltenschwermut. Der Mensch hat Häuser des Wohnens gebaut, um sich zu retten vor der Herbstleere — und vor der Chaoswüste.

Mädchen

So spricht dein Herz? Dein menschliches Herz?

Dichter

Ja. Denn die göttliche Weisheit, die weiß ich nicht. Wenn ich auch ein Dichter bin, so bin ich doch auch ein Mensch.

Mädchen

Aber wir können nicht mit dir und zu den Deinen gehen.

Frau

Es wäre zu viel gegenseitiges Schämen dabei. Auch weiß man nicht, wann eine von uns auf einmal zu weinen anfinge.

Mädchen

Und das wäre dann der Tod der Freude der anderen.

Dichter

Meint ihr? Aber vielleicht hat keines eurer Herzen so

viel geweint, wie meins da innen. Ich meine: wo Freude wäre bei allen und, Hand zu Hand, der Strom der Liebe geschlossen wäre, da könnte eben keiner mehr weinen.

(Pause)

Mädchen

Vielleicht, dein Traum ist groß! Vielleicht. Aber dann ist er nicht von dieser Welt.

Frau

Wir leben auch noch dem Leibe nach, und nicht nur dem Geiste nach.

Dichter

Und nur schwer will der Leib in den Geist. Aber er muß. So wird Gott den Traum gestalten, wo sein Reich ist.

Frau

Wir wollen nun gehen. Jeder an seinen Ort.

Dichter

Immer Abschied, immer Abschied. Immer der todtraurige Abschied. Und ein jeglicher ging an seinen Ort. Und jeder fühlt doch: von Seele zu Seele den Faden gespannt, der reißt am Herzen und reißt nie ab. Und reißt am Herzen und schmerzt. — — Lebt wohl. (Die Hände lösen sich schwer. Die beiden Frauen ab.) Der Schmerz, der Schmerz! Ein Dichter sagte: er ist so unbegreiflich wie die Freude. Aber die Freude sollte unserm Herzen näher sein wie der Schmerz. Wer bin ich? Eine Stimme in der Welt. Ein matter Schritt im Herbstfeld. Ich bin einst ausgegangen im leuchtenden Frühling, bin gegangen im flammenden Sommer, bis in den bunt aufrauschenden Frühherbst, und habe ge-

rufen und gepredigt das Wort von der Liebe. Oh, Menschen, werdet trunken, o Menschenherzen, brennt, o ihr alle, flammt auf! Aber kein Echo hat geantwortet. In einsamen Stunden gestalte ich in lauschender Einsamkeit — allein bei leise singender Lampe — meine Träume, helle und dunkle — aber am meisten dunkle, — lausche ich nach der Welttrauer — wie ein Wind fein saust über die nächtlichen Chaoswüsten, — wo manchmal ein Schrei hallt, ungehört von den Menschen. — Und da stehe ich dann nachts, wie in einer unermeßlichen Ebene, — wo nirgends Wohnung und Haus und Licht winkt und frage in alle vier Winde die Frage des Menschen, die Frage, die Frage. Und ein süßer Trost ist es danach schon: über dem Haupt einen Stern zu fühlen. (Geht langsam ab.)

Vorhang



Die Teufelsfratze

Personen

Eine alte Frau
Ihr Sohn
Dessen Frau
Beider Tochter, ein Kind von fünf bis sechs Jahren

Stube. Kleinbürgerlich, bei Handwerkern.

Frau

Sie müssen gleich kommen. Hast du alles fertig?

Kind

Ja! Hab' ich so alles recht gemacht?

Frau

Hübsch, mein Kind! Bist brav. Großmutter wird sich freuen.

Kind

Was ist denn nun heute eigentlich für ein Fest?

Frau

Gar kein Fest. Großmutter gibt all ihr Eigentum ab. Darum ist sie mit dem Vater zum Gericht.

Kind

All ihr Eigentum? Welches?

Frau

Dies alles hier. Haus, Garten, Werkstatt.

Kind

Und dies alles hat uns bis jetzt nicht gehört?

Frau

(lacht) Eigentlich nein. Das heißt, Großmutter hat ja nie merken lassen, daß es ihr Eigentum war. Darum war es eigentlich immer schon so, daß Vater der Herr war...

Kind

Großmutter ist Vaters Mutter?

Frau

Was meinst du?

Kind

Ich meine, Vater war mal so ihr Kleinchen, wie ich dein Kleinchen bin.

Frau

Und Vaters Kleinchen bist —

Kind

Ja! Und wenn ich groß bin, geht ihr auch mit mir zum Gericht und schenkt mir dies alles? Aber was soll ich mit der Werkstatt, ich bin ja kein Junge?

Frau

Da sind sie.

(Großmutter tritt auf)

Großmutter

Endlich! Endlich! ...

Frau

Ihr seid lange ausgeblieben.

Großmutter

Ja, es lag am Richter. — Der redete so viel. Entsetzlich viel. Warum nur? So eine einfache Sache . . .

Frau

Ich meine auch. Was wollte er denn?

Großmutter

Nun, so moralische Ansprache an mich und Hermann. An mich: ich soll bedenken, was ich tue. Das sei ungewöhnlich.

Frau

Wieso denn?

Großmutter

Nun, daß ich mir nichts Festes ausbedungen, so und so viel Geld monatlich. So und so viel Holz, Kohlen, Wäsche, Kleidung.

Frau

Ha, diese Selbstverständlichkeiten.

Großmutter

Das sagte ich auch. Ich sagte: Herr Richter, ich bin bei meinen Kindern. Für die wenigen Tage, die ich noch lebe, ist gesorgt.

Frau

Was sagte er da?

Großmutter

Ich rate Ihnen nur. Sie haben Macht, zu tun was

Sie wollen. Ich gebe Ihnen einen Rat. Und dann redete er eindringlich zu Hermann.

Frau

Was denn?

Großmutter

Daß wir festlegen sollen, was mir zusteht.

Frau

Und? . . .

Großmutter

Hermann sagte: Herr Richter, es ist meine Mutter. Werde ich die frieren lassen und hungern?

Frau

Und dann?

Großmutter

Dann berieten wir zwei uns . . .

Frau

Ihr konntet ja dem Richter den Gefallen tun.

Großmutter

Hermann sagte: warum? Nun tun wir's grade nicht. Du weißt, er hat ja so'nen eigensinnigen Kopf.

Frau

Ja, das hat er . . . Setz dich! Ich schenke dir ein. Wo bleibt Hermann?

Kind

Ich will Vater rufen.

Frau

Ja, rufe ihn. (Kind ab.) Wir fangen einstweilen schon an zu trinken. Hier nimm dir Kuchen. Hoffentlich ist er geraten.

Großmutter

Kuchen geraten dir immer. Wo bleibt Hermann? Wir wollen doch gemütlich zusammensitzen.

Frau

Das mein ich auch.

Mann

(Kopf durch die Tür, ernst, zwinkernd) Frei! —

Frau

Was denn? Komm herein! Wir wollen Kaffee trinken.

Mann

Du sollst kommen. Wir wollen hier nicht Kaffee trinken.

Großmutter

Was sagst du, Hermann? Warum nicht?

Mann

Weil ich nicht will, — alte Hexe!

Großmutter

Alte Hexe? Deine Mutter?

Frau

Hermann, sei nicht unanständig!

Mann

Du sollst kommen!

Frau

Nein, du sollst hier hereinkommen!

Mann

(donnernd) Weib, sag, bin ich der Herr? Weib, komm! — In drei Teufels Namen: komm.

Kind

(hinter dem Manne) Ich will zur Großmutter.

Mann

(schlägt das Kind) Balg, geh nach unten! Marsch, sag ich.

(Kind weinend ab.)

(Mit einem Stock zur Frau zeigend) Kommst du nun?

Frau

Ja dann, wenn du mit dem Knüppel kommst.

(Ab)

Großmutter

(allein) Wer — — war — — dies? Mein Sohn? — — Hermann? Der war es nicht. Es war sein Gesicht, das heißt ein fremdes Gesicht. Wo hab ich das schon mal erlebt? Mein Erinnern ist trüb, aber ich meine, ich habe das nicht zu erstenmal erlebt, daß der Mensch plötzlich

ein fremdes Gesicht bekommt und der Satan oder sonst ein Spuk aus ihm schaut, statt eines Menschengesichts . . . (Lange Pause. Weint) Oh, das erschüttert! Hab ich den Sohn nicht gekannt? Hab ich ihn geliebt? Und nun: ein Fremder! Ich will ihn rufen. (Ruft zur Tür hinaus). Hermann, Hermann! (Lauscht) Er kommt die Treppe hinauf.

Mann

(Kopf zur Tür herein) Was willst du, Hexe?

Großmutter

Schon wieder Hexe? Hermann, was ist dir?

Mann

Mir ist wohl! Sauwohl! Weißt du warum?

Großmutter

Wenn du so sprichst: nein. Aber ich habe nach der Ordnung der Dinge gehandelt und dir das Erbteil verschrieben . . .

Mann

Nach der Ordnung der Dinge. Wohlan. Aber du hast nach der Ordnung der Dinge die Klugheit fehlen lassen.

Großmutter

Was meinst du?

Mann

Bist du schon blöd? Ja, Dummheit ist immer blöd. Du bist in meiner Hand. Ich herrsche über dich.

Großmutter

Hermann, ich versteh dich nicht. Sprich endlich klar, ich finde dich abgeschmackt und roh.

Mann

Meinetwegen! Finde mich, wie du willst! Von heute ab, von dieser Stunde ab, lebst du von meiner Gnade.

Großmutter

(bang) Ich werde leben! Du wirst nicht — — — einen Skandal auf dich laden. Ich bin deine Mutter.

Mann

Was ich tun werde? Wer weiß das?

Großmutter

Ich verlange nichts vom Leben, als täglich Brot, ein Bett, Feuer für die Kälte und in Frieden sterben zu dürfen . . . Nach dieser Stunde, Hermann, da du mir ein fremdes Gesicht zeigst, werde ich diese Stube nicht mehr verlassen, damit ich dich nicht sehe. Geh! — — —

Mann

So? Meinst du? Du hast mich noch nicht ganz gesehen. (Stark) Sieh mich ganz! Du sollst hungern! Du sollst frieren! Die Wäsche soll nicht gewaschen werden!

Großmutter

(erschreckt) Das redest du so, die Leute würden ja auf dich zeigen . . .

Mann

Sie werden es nicht wissen ...

Großmutter

Meinst du?

Mann

Du fürchtest die Schande deines Sohnes. Das weiß ich. Außerdem würde ich sagen, du lügst.

Großmutter

Jetzt sehe ich dein Teufelsgesicht.

Mann

(lacht) Endlich? Ja, danach hat es mich gelüstet .. diesen Wunsch habe ich lange, lange Jahre heimlich gehütet: mal zu herrschen, sei's auch bloß über dich. Einmal ein herrschender Satan sein zu können ...

Großmutter

(in äußerster Angst) Hermann, wach auf! Du träumst wahnsinnig. Deine Mutter steht vor dir.

Mann

Ich bin ganz wach. Dein Sohn steht vor dir. Aber du hast geträumt, als du meintest, einen „guten" Menschen aufgezogen zu haben. Ich will nur gut sein zu mir. Was ist die Mutter dem Sohn? Ein lästig Ding ... Du hättest lang nicht mehr sein sollen, so wär mein Wunsch nicht groß gewachsen ... Jetzt steht er vor dir, riesengroß ... Hörst du: hungern, frieren, im Schmutz hocken, statt schlafen, das fängt nun an.

Die guten Tage sind aus. Ich nehme auch den Kuchen mit nach unten. (Ab, mit dem Kuchenteller.)

Großmutter

Er ist wahnsinnig. Er wird das nicht tun. Nein! Er ist nicht wahnsinnig. Bin ich's? Nein. Auch ich nicht. Was ist diese Stunde? Ein Höllenhaupt stieg plötzlich herauf. Warum erschreckt es mich so? Ist es nicht lächerlich? Ich soll hungern? Er meint, schmale Küche, wenig essen! Aber er sagte: hungern. Und frieren. Es ist ja lächerlich. Da ist die Frau und das Kind, das mich liebt. Sie werden sein Herz gut machen. Ich werde nicht umkommen. (Pause.) Warum glaube ich nicht an meine eigenen Worte? Ist zu unterst ein Wissen in mir von meinem Sohn? Gott, wie strafst du mich! Ich bin alt und schwach. Wie strafst du mich! (Weint plötzlich heftig auf) Es ist ja nicht, weil ich Hunger fürchte, noch Frost, noch schmutzige Wäsche . . . Sondern: weil meines Herzens Wurzeln — — auf einen Augenblick abgeschnitten sind, weil auf einen Augenblick alle Wärme aus der Welt genommen ist, alle Liebe. Darum! (Pause) Ich muß mein Herz bezwingen, beschwichtigen. Ich muß tausendmal die Stunde sagen: er ist nicht der Satan, wie er glauben machen will. Sie werden gleich heraufkommen, alle, alle, auch Klein-Erika. Wir setzen uns alle zu Tisch und sind lieb und gut zueinander, nicht kalt und krötenhäßlich. (Ruft zur Tür heraus) Hermann, Elisabeth, Erika, kommt doch herauf! (Lauscht) Kinder, kommt doch herauf!

Stimme des Mannes

(von unten) Schweig, alte Hexe! Niemand kommt herauf! Verstumme und schließe dich ein!

Großmutter

Höre, Sohn! Höre! Du bist . . .

Stimme des Mannes

Wahnsinnig, willst du sagen. Aber du glaubst das selber nicht. Ich weiß alles, was ich tue. Und ich tue es. Also, so laß von der Hoffnung. Du bist in meiner Hand, und ich werde dich das fühlen lassen. — —

Großmutter

(schließt die Tür) Seine Stimme! Abermals sein Höllengesicht. (Sinkt auf einen Stuhl, weint lange. Pause. Steht auf, sieht sich im Zimmer um.) Ist alles aus? Was ist mir angetan? (Pause) Ein Blick war gezückt wie ein Dolch. Eine Faust erhoben zum Schlage auf das Haupt. Eine Hand hat meine Gurgel gefaßt. Ich will nicht ersticken! (Reißt seitwärts das Fenster auf.) Ich will nicht! (Hand auf dem Herzen.) Oh, still Herz! Es ist ja nichts. Still, still! Ich will dir zusprechen, Herz, wie einem kleinen angstvollen Kinde. Warum klopfst du so? Laß doch die Angst! Oh, jetzt wieder! Du Teufelsauge, geh! Sieh mich nicht an. Grinse nicht! Oh, Hilfe! Elisabeth, Elisabeth, Tochter, komm einer herauf! Es kommt niemand ... Ich soll allein sein ... und jeden Abend diese Angst ...?

Stimme

Jeden Abend. — — —

Großmutter

Was — — war — — das? (Reißt die Tür auf.) Nichts! Oh, ich, ich — — Ich bin in eine Höhle geraten. Zu Räubern und Mördern. Man will mir ans Leben. Man will, man will — mein Leben. Rette mich! Mutter! (Pause) Ich kann nicht mehr. — Ich muß mich verstecken. Mich verkriechen ... Er wird kommen mit dem Stricke und mir die Gurgel zudrücken ... Er wird!

(Flieht ins hintere Zimmer. Die Tür bleibt offen. Nach einer Weile klopft es mehrmals. Dann)

Stimme der Enkelin

(leise) Großmutter! Großmutter, hörst du nicht? (Leise die Tür öffnend.) Hörst du nicht? Ich bin's. Vater ist fort! Er sagte, ich sollte nicht mehr zu dir gehen. Aber ich tue es doch. Wo bist du? (Sucht) Großmutter, antworte doch! Sonst fürcht ich mich . . . Dort liegst du? Warum liegst du da? Warum sprichst du nicht? Warum rührst du dich nicht? Bist — du — tot? (Schreiend) Du bist tot! O — — — (Der hereinschauenden Mutter schreiend entgegen) Sie — ist — tot!

Frau

(dumpf) Das Gericht Gottes! —

Vorhang

Der tote Soldat

Personen

Der Major
Der Arzt (Zivil)
Der Feldwebel
Ein Soldat
Ein zweiter Soldat
Ein Schreiber
Die Mutter des toten Soldaten

Büro. Im Hintergrunde Tür, die in das Zimmer des Majors führt.
Im Zimmer: Feldwebel und zwei Soldaten am Tisch.

Major

(heraustretend) Feldwebel!

Feldwebel

Herr Major!

Major

Das Ersatzbataillon soll schon morgen, also am Donnerstag fahren, nicht Freitag.

Feldwebel

Zu Befehl!

Major

Ich lasse die Herren Offiziere des Bataillons auf den Nachmittag, sagen wir drei Uhr, zur Besprechung bitten. Und, notieren Sie: Befehl: Morgen früh acht Uhr Appell. Hernach Packen. Mittags zwei Uhr Antreten. Drei Uhr Abmarsch zur Bahn. Dort Abfahrt um Fünf. Haben Sie's?

Feldwebel

Zu Befehl, Herr Major!

Major

Was liegt noch vor?

Feldwebel

Drei Krankmeldungen.

Major

Sorgfältig zu untersuchen.

Feldwebel

Sodann der Fall des desertierten Soldaten Theodor Harms.

Major

So! Ja. Wie war das doch?

Feldwebel

Der Mann soll vom Herrn Major zunächst vernommen werden.

Major

Ja, ja. Rekapitulieren Sie. Wie war's?

Feldwebel

Der Mann ist bei Ausbruch des Krieges, am Tage des Abmarsches unseres Regiments desertiert. Hat sich danach in den schlesischen Wäldern lange verborgen gehalten, ist vor einer Woche gefaßt worden und hier vorgestern eingeliefert.

Major

Ja. Muß zunächst hier bleiben. Ist dann Sache des Kriegsgerichts.

Feldwebel

Soll die Vernehmung gleich sein?

Major

Werden sehn. — Der Kerl ist im Arrestraum?

Feldwebel

Er liegt apathisch auf seiner Pritsche.

Major

Krank?

Feldwebel

Wie es scheint, sehr.

Major

Nun, vielleicht Simulant. Ist üblich in solchen Fällen. Man muß auf alles gefaßt sein. Wird der Arzt rauskriegen. Wurde der Mann dem Stabsarzt vorgeführt?

Feldwebel

Gestern, Herr Major.

Major

Und?

Feldwebel

Befund des Herrn Stabsarztes hier: Schwere Nervenerschütterung. Wahrscheinlich zum Teil Folge wochenlangen Vagabundierens, in Verbindung mit Unterernährung, der Mann hat nur von Wurzeln, Beeren und manchmal einem erbettelten Stück Brot gelebt, sowie nachts im Freien geschlafen.

Major

Hm! Soll er bleiben lassen!

Feldwebel

Zustand nach Befund des Arztes macht ärztliche Behandlung erforderlich.

Major

Kann er gehn?

Feldwebel

Langsam, weil entkräftet.

Major

Fehlt ihm sonst was?

Feldwebel

Sonst eben, nach Arztbefund, nur Geist- und Seelendefekt.

Major

Ist der Herr Stabsarzt im Haus?

Feldwebel

(nach der Uhr sehend) Der Herr Stabsarzt hat Urlaub bis drei Uhr, zum Besuch seiner Frau auf benachbartem Gut bei ihren Eltern.

Major

Wer vertritt ihn?

Feldwebel

Zivilarzt Doktor Müller.

Major

Erreichbar?

Feldwebel

Ist im Hause. Er übernimmt, da nach Abmarsch des Ersatzbataillons kein Militärarzt am Ort sein wird, die ärztliche Fürsorge der Garnison.

Major

Schön! Bitten Sie ihn her! Halt, Sie nicht. Der Mann dort kann gehn. Und der andere holt den Kerl rauf, den Deserteur. (Die zwei Gemeinen ab.)

Feldwebel

Es liegt noch, Herr Major, ein Gesuch einer Frau vor, der Mutter eben dieses Deserteurs.

Major

Welchen Inhalts?

Feldwebel

Den Herrn Major sprechen zu dürfen.

Major

Warum? Es hat keinen Zweck.

Feldwebel

Die Frau war schon hier vor Beginn der Dienststunden. Sie hockt auf dem Korridor in einer Ecke und macht einen sehr, wie sag ich, bedürftigen Eindruck. Seelisch, meine ich.

Major

Was haben Sie, Feldwebel? Was ist in Ihrer Stimme? (Pause) Nun?

Feldwebel

Ein Gefühl, Herr Major.

Major

Was heißt das? Können wir jetzt nicht gebrauchen. Gut.

Es ist die Mutter. Aber was kann man tun? Nichts. Das ist Schicksal. Der Mann ist nicht zu retten. Wozu auch? Wir stehn in harter Zeit. Ein feiger Hund, sag ich, der sein Vaterland — — was zucken Sie?

Feldwebel

Bin mir dessen nicht bewußt, Herr Major.

Major

So, nicht? Übrigens, was will denn die Frau?

Feldwebel

Das war nicht aus ihr zu erfahren.

Major

Es ist zwecklos. Ich könnte ihr nur sagen: Ihr Sohn, Frau, kommt vors Kriegsgericht. — Kommt sie weit?

Feldwebel

Nein, es ist eine Schuhmacherfrau aus Bollinghoven.

Major

Woher wissen Sie so genau?

Feldwebel

Ich bin aus demselben Ort.

Major

So, darum! (Pause. Der Arzt tritt ein.)

Arzt

Doktor Müller! Habe die Ehre —

Major

Ich begrüße Sie, Herr Doktor! Sie wollen also die Güte haben, uns beizustehen. Freut mich sehr. — Liegt hier grad problematischer Fall von Deserteur, der angeblich oder wahrscheinlich krank ist. Ist bald nach Kriegsausbruch laufen gegangen. Hat sich sehr lange verborgen gehalten — in den — Feldwebel?

Feldwebel

Schlesischen Wäldern.

Major

Und hat sich da, natürlich, nur mangelhaft ernähren können. Von Wurzeln, Beeren usw. ernährt. Dann abgefaßt; — wie Feldwebel?

Feldwebel

Er kam eines Abends in ein Dorf, vom Hunger getrieben, um Brot zu betteln, abgerissen, struppig. Da hat ihn der Gendarm festgenommen.

Major

Schön. Ist nun angeblich geistesgestört oder in den Nerven wenigstens nicht ganz intakt. Ich höre, Sie sind von Beruf Nervenarzt. Würden Herr Doktor den Mann untersuchen? Wir müssen die Akten parat machen für den Gerichtsherrn. Sie, Schreiber, schauen Sie doch mal, wo der Mann bleibt. Ich sandte doch schon jemand.

Arzt

Die Untersuchung mag etwas lange dauern, weil sie eventuell recht umständlich ist. Sollte das *hier* sein?

Major

Nach Ihrem Belieben. Eventuell in Ihrem Zimmer. Der Mann wird gleich da sein. Ich höre, er ist entkräftet und kann eben den Weg herauf machen.

Arzt

Es kommt natürlich darauf an, in welcher Ausführlichkeit mein Gutachten gewünscht wird, sowie ob ich darin mehr als den jetzigen Befund niederlegen soll. Wird etwa die Frage nach der freien Selbstbestimmung bei Begehung der Tat gestellt werden? Ich wäre gern über meine Kompetenzen informiert.

Major

Es kommt wohl nur auf den momentanen Befund an. Ob das Kriegsgericht beschließen wird, Autoritäten über den generellen Geisteszustand des Mannes zu hören, das liegt beim Kriegsgericht. Wir möchten feststellen, wieweit der Mann vernehmungsfähig ist und eventuell behandlungsbedürftig ist . . .

Arzt

Nun liegen ja, Herr Major, derartige Fälle meist so, daß, wenn einer in den Nerven einen Klaps hat, die Ursache weit zurück liegt. Die tiefste Ursache. Wir modernen Psychiater . . . (es klopft) haben da eine vertiefte und, wie ich sagen muß, interessante Wissenschaft von der Seele des Menschen allmählich erhalten. Die neueren Forscher — (Es klopft.)

Major

(zum Feldwebel) Sehen Sie doch mal nach. Jetzt keine Störung! . . .

Feldwebel

Die Mutter des Mannes, Herr Major.

Major

Soll warten.

Arzt

Die Mutter? Vielleicht lassen Sie sie, Herr Major, später vorführen. Die Frau könnte eventuell Aufschlüsse geben, die wichtig wären. Zumal, wenn der Mann etwa schwer zugänglich wäre.

Major

Hm. Die Frau möchte uns möglicherweise lamentierend auf die Nerven fallen.

Feldwebel

Ich glaube kaum, Herr Major.

Major

So, wissen Sie das auch schon?

Feldwebel

Ich kenne die Leute.

Arzt

So? Den Angeklagten auch?

Feldwebel

Ja. Seit seiner Kindheit.

Major

Hm. Was man so zu kennen glaubt.

Arzt

Man muß natürlich erst sehen. Immerhin, es wäre ja möglich, daß ein Fall von Kriegspsychose ... Sehn Sie, Herr Major: es gibt die verschiedensten Formen. Na, wir werden ja gleich sehen. Die Angstneurose ist die häufigste Form.

Major

Nennen Sie Angst eine Krankheit?

Arzt

Ja. Eine sehr schlimme, unter Umständen.

Major

Ich nenne es ganz kommune Feigheit.

Arzt

Die Feigheit, Herr Major, unterscheidet sich von der Angst als Krankheit. Ich sage: die Angst als Krankheit. Den momentanen Zustand der Angst kennen wir alle. Chronisch geworden ist dieser Zustand eine sehr quälende Krankheit. Wir haben in der modernen Zeit, die Literaturwerke künden davon, ein Heer von solchen Kranken, die im Grunde bemitleidenswerte Menschen sind.

Major

Mein Gott, Sie Wissenschaftler. — Hysterie, sag ich. Schlappe Kerls. Die Not der Zeit muß es fortfegen.

Arzt

Wenn sie vermag. Ich wage zu zweifeln. — Diese Neurosen sind immer mit gewissen Zwängen verbunden, gegen die der Leidende nicht ankann. Sie können sich steigern bis zu Selbstmordversuchen. Die Platzangst ist eine der häufigsten und am schnellsten heilenden Formen. Aber ich hatte Fälle, die um so komplizierter lagen, je geistiger der Mensch war. Natürlich steht ja keine Realität hinter den Zwangs- und Angstvorstellungen; aber das ändert nichts an der Schwere der Erkrankung. Ich hatte einen Fall, der Mann litt an furchtbaren höllischen und quälenden Visionen; wenn die Angstzustände kamen, konnte er die Glieder nicht still halten. Dann wechselten die Zustände mit Schwermut ab, um ganz vorübergehend leichteren, fast gesunden Momenten Platz zu machen. Der Mann wandte eine wahnsinnige Energie an, um der Zustände Herr zu werden. — Aber ohne Atzt gelingt es ihm nicht.

Major

Sie wollen also sagen, daß, wenn der Mann krank war, er für die Tat nicht verantwortlich gemacht werden sollte.

Arzt

Wenn, dann handelte er unter einem Zwang. Zwangshandlung aus Zwangsidee — oder sage ich Zwangsgefühl. Aber ich kann ja unmöglich urteilen hier. Ich rede rein bedingungsweise.

Major

Bleiben wir ruhig beim Grundsätzlichen. Steckt Angst an? Überhaupt derartiges Kranksein?

Arzt

Das steht nicht genau fest. Noch nicht. Wir wissen nur: es gibt Heilungen.

Major

So! Wodurch?

Arzt

Nun, wir haben unsere Beruhigungsmittel, die dem Kranken ermöglichen, die quälenden Zustände auszuhalten. Sodann kommt es auf Fernhaltung der schädlichen Einflüsse (jedes derartige Kranksein ist meist, außer in der Disposition grad dieses Menschen, in von außen kommenden Erregungen mit begründet) — dann entsprechende Ernährung — und die Kurve der betreffenden Neurose läuft schließlich eben ab. Die neueren Ärzte arbeiten außerdem mit der Aufklärung des Kranken über seinen seelischen Komplex. Denn, wie gesagt, die Wurzel derartiger Dinge liegt meist tief; weit zurück.

Major

Und die letzte Ursache?

Arzt

Hypothesen, Herr Major. Hypothesen. Wir sind auch nicht allwissend. Zwei sich gegenüberstehende Ansichten: derartige Krankheit sei vorwiegend geistig-seelischer Natur — die andere: sie rein physiologisch zu fassen. (Zum Feldwebel.) Warum schütteln Sie den Kopf? Die Mehrzahl der Ärzte sieht natürlich vor allem in der Physiologie die Wurzel. Sie schüttelten den Kopf.

Feldwebel

Ich?

Arzt

Ja, Sie.

Feldwebel

Ich neige der Ansicht von der rein seelischen Natur dieser Krankheit zu.

Major

Sehn Sie! Bravo! Wir wollen sagen Erkrankung des Charakters des Menschen. Feigheit. Waschlappigkeit. Zuchtlosigkeit. Hysterie. Alles ein Kattun. Verrat an Volk, Familie, Staat.

Feldwebel

Wenn Herr Major gestatten: ganz so meinte ich's nicht. Ich dachte an die Alten, die uns diese Formen der Krankheit genau beschrieben haben. Augustin, Luther. —

Arzt

(lächelnd) Herr Major? — Reden Sie weiter! Interessiert mich.

Feldwebel

Ein Angstmensch ist, wie es scheint, aus Gott gefallen, krank am Herzen, aber nicht verdammenswert. Er ist in der Hölle, aber er möchte heraus. Männer der Bibel, Kirchenväter usw. haben es beschrieben. Man ahnt ihr Unglücklichsein; man steht fast hilflos bei ihnen. Sie sind von Gott oder dem Schicksal geschlagen, aber Verbrecher sind es wohl nicht; denn sie — leiden. Und das pflegt der Verbrecher nicht zu tun. Man müßte forschen, wie man sie rette . . .

Major

Schluß! Feldwebel, das sind alles ganz und gar unmilitärische Gedankengänge . . .

Arzt

Aber sehr interessant . . . Sie meinten — —

Feldwebel

Daß diese Menschen ein Symptom seien.

Arzt

Wovon?

Feldwebel

Von einem Weltkranksein, das ich Liebeleerheit und steinernes Herz nennen möchte —

(Pause)

Major

Kreuzdonnerwetter, dieser Kerl ist fortgelaufen und dafür gehört er vors Kriegsgericht. Basta. Ein elender Kerl, wer sein Land und Volk in der Gefahr im Stich läßt. (Pause) Nun? Gegengründe? Ich warte.

Feldwebel

Mag der Staat in den Stunden der Gefahr, da er muß, Gewalt anwenden. Er muß. Er hat das Recht. Aber er kann dem Einzelnen so nicht gerecht werden. Wir reden von zwei verschiedenen Dingen, Herr Major. Sie von der äußeren Notwendigkeit. Ich vom inneren Sein des Menschen.

Major

Papperlapapp. Ich rede auch vom inneren Sein des Menschen. Ein erbärmlicher Kerl . . . (Die Mutter ist eingetreten.

Mutter

Nein, Herr Offizier. Mein Sohn ist das nicht. (Pause) Ist er hier? Ich möchte ihn gern sehen . . . Ich warte darauf drei Tage.

Major

Ihr Sohn ist krank. — Der Arzt wird ihn untersuchen. Man wird gerecht mit ihm verfahren, (stark) durchaus gerecht. — — Mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Herrgott, wo bleibt denn der Mann? Dauert denn das so lange, bis der Mann herauf kommt?

Mutter

Herr Offizier, ich möchte mir die Frage erlauben: haben Sie meinen Sohn gekannt?

Major

Wieso? Nein! Ist auch nicht nötig. Der Fall liegt einfach.

Mutter

Mein Sohn ist aber nicht feig. Also ist er nicht aus Feigheit geflohen.

(Pause)

Major

(abwinkend) Ich verstehe, gute Frau. Es ist ihr Sohn. Aber Sie müssen als vernünftige Mutter sich sagen, daß Ihr Urteil für uns von keinem Belang sein kann.

Mutter

(unbeirrt) Sie haben also meinen Sohn nie gesehen, nie gesprochen. Und haben doch ein Urteil über ihn?

Major

Mein Gott, Frau, ich kann doch nicht endlos mit Ihnen debattieren. Ihr Sohn war fahnenflüchtig. Dies Faktum beurteile ich als Soldat. Es genügt für mein Urteil.

Mutter

O, warum genügt es Ihnen? — Man muß ihn sehen und sprechen. Ich faßte es erst auch nicht. Mein Sohn war fast zwei Jahre beim Militär und ich sah ihn nur wenig in den Urlaubstagen. Dann auf einmal dies! Ein Verbrecher. Ich sann dem nach und sann in die Seele meines Sohnes . . .

Arzt

Ja. Weiter —

Mutter

Und fand: er war nicht schuldig.

Arzt

Warum?

Mutter

Weil er ja gar nicht feig ist.

Arzt

Wie meinen Sie das?

Major

Er ist doch laufen gegangen.

Mutter

Aber nicht aus Feigheit. Wie soll ich's sagen? Der

eine ist tapfer in dem, was dem andern unerträglich ist. Tapferkeit und Feigheit trägt vielleicht jeder in sich. Und die beiden Gefühle äußern sich mal so, mal so. Ich kenne starke Männer, die gehn nicht desertieren, — kriechen aber vor der Ehefrau oder irgendwem Mächtigen ins Mauseloch. Ich hab' ein Mädchen gekannt, das war tapfer, es stieg von der Höhe herab, auf der es stand — um der Liebe willen, aber vor jedem Schlag und Schuß würde es furchtbar erschrecken. Mein Sohn ist vorm Krieg davongelaufen. Aber ich fand: er hat einmal als Kind acht Tage lang die unbarmherzigsten Prügel des Lehrers erduldet, um einen Kameraden nicht zu verraten. Er hat als Jüngling ein Kind aus dem Fluß gerettet. Wie sollte er also feig sein?

Arzt

Wie erklären Sie denn seine Tat? Es ist doch eines jeden Pflicht, mitzugehn.

Mutter

Erklären? Erklären kann ich das nicht. Können Sie denn das andere erklären, warum er als Kind und als Jüngling tapfer war, nur in andern Dingen!? Sehn Sie, ich glaube, man kann gar nichts erklären. Aber man kann mitfühlen; man kann mit manchem, vielleicht allem, mitfühlen. (Pause.) Wer weiß, man müßte ihn ansehen. Anhören . . .

Arzt

Wir wollen das tun.

Major

Mein Gott, wo bleibt der Mann? Das ist ja rätselhaft. Wieviel Mann schickte ich schon? Feldwebel, schaun Sie doch einmal selber nach.

Arzt

Wir werden Ihren Sohn sehen und hören. Wir werden ihn untersuchen. Vielleicht ihn heilen. Darüber hinaus können wir nichts versprechen. Wir leben im Krieg und unter dem Gesetz eherner Notwendigkeit.

Mutter

Ich glaube nicht an die Gerechtigkeit.

Major

Wie?

Mutter

Es gibt nur eine Gerechtigkeit. Die, welche in Liebe umfaßt und in Güte versteht.

Major

Krieg ist eine harte Zeit, Frau. Jeder muß seinen Mann stehn.

Mutter

Wird jeder auch tun. Auch mein Sohn. Aber kann man nicht ein wenig die Wenigen dulden, die zart sind, die es graust vor euerer Furchtbarkeit? Die wenigen ganz Weichen, die aber eine andere Stärke haben: innen! Im Ertragen. Im Ertragen des Leids. Die aber darum doch nicht feig sind. Wären sie feig, schämten sie sich ihrer Weichheit, ihres guten Herzens, ihrer Zartheit, gingen in den Krieg, auf Tod und Leben! Denn, meine Herren, das sehen Sie ja, sterben tun sie ja auf jeden Fall. Und im Krieg wären ja die Chancen vielleicht sogar etwas günstiger. Warum also muß man diese Wenigen, die mit ihrem stillen, versunkenen Blick, noch bespeien? Es wäre nicht nötig. Mein Sohn war nicht feig. Ich sehe

sein Gesicht, sein dunkles Haar. Sein Auge, seine klare Stirn. Nein, er ist nicht das, was Sie meinen, Herr Offizier. Ein wenig Bänglichkeit haben wir alle. Sie auch. Wenn es ihn nun plötzlich grauste des Rätsels der Welt und er sich dem entzog?

Major

Mußte er wissen, daß er nicht durfte.

Arzt

Sie sprachen von der Jugend Ihres Sohnes. Können Sie mir sonst noch Beobachtungen geben? War er viel allein? Liebte er die Einsamkeit? War er empfindlich oder scheu? Und bei welchen Gelegenheiten? Was las er?

Mutter

Sein Kopf war gesund, Herr Doktor. Er war nicht krank. Sie bemühen sich vergeblich. Er war nicht krank. Er war nur anders —

Major

Sehn Sie, Doktor! Ich betonte ja immer: ich glaube nicht an den geistigen Defekt. Dafür spricht schon, daß er offenbar bei klarstem Bewußtsein handelte. Wie war's? Hier die Akten: er wanderte den ganzen Nachmittag. Nein, vorher schon: er verließ die Kaserne, nachdem er seinen Kameraden sagte, er besorge noch etwas in der Stadt. Wanderte den ganzen Nachmittag, verschaffte sich in der Nacht durch Diebstahl Zivilkleidung. Vergrub das Militärzeug. Und verschwand. Also klarstes Handeln.

Mutter

Ja, weil er so zart war. Sie haben es nur noch nicht verstanden, Herr Major.

Major

Wie meinen Sie das?

Mutter

Weil es eben unmöglich ist.

Major

Warum meinen Sie —?

Mutter

Wir lesen etwa von den Chinesen oder von ganz alten Völkern — man versteht es nicht. Man liest Dinge in der Zeitung, Vorkommnisse, man versteht es nicht. Man hört Worte, sieht Handlungen, wer kann sagen, daß er's versteht? So leben Menschen beieinander, — nahe beisammen, aber sie sind einander doch so fern. Ich will Ihnen kein böses Wort sagen, Herr Major. Aber wie sollten Sie meinen Sohn verstehn?!

Major

Sie meinen, man kann einfach nicht verstehen?

Mutter

Nein! Man kann nicht. Außer in der Liebe.

Major

Dann lebten diese Menschen ja also in absoluter Einsamkeit ...

Mutter

Das tun sie auch, Herr Major.

Major

Und so einer —

Mutter

Ist mein Sohn. Ich bin eine einfache Frau. Aber ich habe wohl manchem nachgedacht, das ich hörte und sah. — — Und bin meinem Sohne in Liebe nahe gewesen.

(Pause)

Major

Donner und Doria, wo bleibt der Mann? Wir wollen ihn endlich sehn. (Der Feldwebel herein, hinter ihm drei Mann.) Ist der Mann da?

Feldwebel

Nein, Herr Major.

Major

Warum nicht?

Feldwebel

Es hat keinen Zweck, Herr Major. (Seitenblick auf die Mutter.)

Major

(herrisch) Warum nicht?

Feldwebel

Er ist — tot.

Major

Wie das?

Feldwebel

Der Mann weiß!

Soldat

Am Strick, (hält den Strick hoch) am Strick, der ihm die Hosen hielt, hat er sich am Fensterkreuz aufgehängt.

Mutter

(schreit leise auf. Dann leise) Ihr habt ihn getötet.

Major

Nicht wir. Sondern er — sich. Sie müssen nicht in Ihrem Schmerz ungerecht urteilen.

Mutter

Ihr habt ihn getötet. Denn er starb an der Einsamkeit.

Arzt

Was einer dem andern tut, dafür gibt's kein Maß der Schuld und Verantwortung — — in diesen Dingen nicht. Das sind Notwendigkeiten, die sich da auswirken. — Aber sonst, Frau, haben Sie recht: er starb an der Einsamkeit. Wer war bei ihm zuletzt?

Soldat

Ich.

Arzt

Sprach er? Was tat er?

Soldat

Sprechen? Nichts! Tun? So machte er (Handbewegung) als schiebe er alles weg von sich — in einen großen Abgrund. Sonst — er hatte große blaue Augen, großen Blick unter weißer Stirn und dunklem Haar —. Der Blick — immer hoch auf . . .

Major

Wie wurde er gefunden?

Soldat

So — vor einer halben Stunde — so am Strick, sehn Sie hier, hing er, gradab, als stände er . . . Kopf leicht geneigt wie ein Gekreuzigter auf Bildern. Blick groß, offen; Hände weiß, schlaff. Trauer im Antlitz.

Arzt

An namenloser Einsamkeit stirbt der Mensch. Die Frau kann recht haben.

Major

(zum Feldwebel) Schließlich — das Kriegsgericht braucht sich nicht damit zu befassen. Eine peinliche Verhandlung weniger.

Mutter

Sie, Soldat: Da, da — am Strick hing er?

Soldat

(wiederholend) So am Strick, sehn Sie hier, gradab, als stände er. Kopf leicht geneigt wie auf Bildern bei Ge-

kreuzigten oder Gehängten. Blicke groß, offen, Hände ganz weiß, zart und schlaff. Und viel Trauer im Antlitz.

Mutter

(in Ekstase) Ich seh' ihn — ich seh' ihn — meinen Sohn. Er starb an der Menscheneinsamkeit.

Vorhang

Herr und Knecht

Personen

Der Herr
Der Verwalter
Erster Diener
Zweiter Diener
Ein Knecht: Franz Lohmann
Ein Mädchen
Knechte, Mägde, Heuerlinge

Herr

Es muß ein Exempel statuiert werden . . .

Verwalter

Wie Herr Graf befehlen. Indes — —

Herr

Was?

Verwalter

Wenn ich mir erlauben dürfte, zu bemerken, wie mir der Fall erscheint —

Herr

Der Fall liegt klar. Der Kerl wurde frech und nun soll er seine Strafe haben, gemäß unserer Ordnung. Halten wir Gericht, kurz und bündig. Es muß ein Exempel statuiert werden. Und ich weiß nicht, was Sie wollen.

Verwalter

Ich will weniger zum Falle selber etwas sagen, als von der politischen Klugheit . . .

Herr

Hm. Raus damit.

Verwalter

Sehn Sie, gnädiger Herr, die Zeit der Wahlen ist

nahe. Das ist das erste, und die Parteien haben etwas geleistet in den letzten Jahren, in der, sagen wir Verhetzung der Massen . . .

Herr

Haha, geleistet! Sehr gut. Geleistet.

Verwalter

Natürlich läuft es auf Verhetzung der Dienenden gegen die Herren hinaus. Selbstredend . . . Aber gerade, weil es gewirkt hat, dürfte man wohl sagen, — die Bevölkerung habe schon, zumal Knechte, Heuerlinge und Mägde, nachgelassen in der Ergebenheit der Gesinnung.

Herr

Und darum soll — — —

Verwalter

Tja, das ist nun so'ne Sache, Herr Graf . . . die Bevölkerung hat nachgelassen in ihrer Ergebenheit — — und wenn nun die Exekution einen Zwischenfall erhalten sollte . . .

Herr

Mein Gott, Sie Angsthase. Soll ich Sie durch den Verwalter der Ziegelei ablösen lassen, wenn Sie Bange haben? Los! Holen Sie ihn.

Verwalter

Bitte Herr Graf nicht an meiner Dienstwilligkeit zu zweifeln. Ich fragte weniger meinetwegen . . . Und wenn Herr Graf meine Gründe nicht für stichhaltig halten — — —

Herr

Nee. Ganz und gar nicht.

Verwalter

Alsdann erlaube ich mir noch, auf die demnächstigen Wahlen hinzuweisen ... Falls nun die Leute aufsässig werden — Man mag es nicht denken: wenn sie demokratisch wählten ...

Herr

Weil ich mein Recht übe?

Verwalter

Ich fürchte, die Ausübung Ihres — unzweifelhaften — Rechts wird die Leute stark erregen. Ich hörte heute hinter meinem Rücken Stimmen in Scheune und Keller und Lagerraum ...

Herr

So — — — Das ist ja blendend! Wirklich blendend! Melden Sie mir, Verwalter, ich mache Ihnen das strikte zur Pflicht, jeden Burschen, jede Magd, jeden Kerl, der sich nur im geringsten unergeben oder gar frech äußert. Wir werden mit ihm zu verfahren wissen. Und nun — los! Kurz und bündig. Ich will nämlich ausreiten. Sie werden sehen, wie fromm die Leute wählen werden, wenn sie wissen, daß man uns nicht auf der Nase tanzt. Wenn sie sehen, wir halten auf Ordnung und Sitte. Der Diener mag melden — wenn alles so weit ist. (Ab.)

Verwalter

Dann meinetwegen. Mag er die Folgen tragen. Wenn er nicht hören will. Steift sich auf sein Recht; das Gesetz

gewährleistet ihm Prügelrecht. Als ob Veraltetes nicht fallen muß, auch wenn's geschrieben oder gedruckt steht. Aber diese Sorte Menschen ist ein Gemisch — nicht Herr, sondern herrisch! Verträgt nur Sklaven oder Hörige um sich, nicht Gefolge und Mannschaft. Wenn ich anders wäre, man müßte einen Hackenstiel nehmen — und — — Pst! Nichts wertvoller an manchen Orten als gute Ohren, die selbst Katzen schleichen hören. (Wendet sich, der erste Diener steht plötzlich vor ihm.)

Erster Diener

Gibt's was Interessantes, Herr?

Verwalter

Ja, ihr steht immer und lauert, wo's was Interessantes gibt. Ihr habt zu viel Langeweile.

Erster Diener

Meinen Sie? Man scheint uns aber für leidlich wichtig zu halten!

Verwalter

Rufen Sie Ihren Kollegen!

(Diener rührt sich nicht.)

Herr Diederichs: Ihren Kollegen. Ich bitte! (Diener ab.) Geschmeiß hält's hier aus. Na ja, ich ja auch! Dafür bin ich aber auch mehr draußen in frischer Luft, als hier in dieser Atmosphäre. Hier im Hause ist's grausig. Ein Hund, mag hier leben.

Zweiter Diener

Was gibt's?

Erster Diener

Wirst schon sehen, was Besonderes. Sozusagen Gericht. Ich habe schon gerochen.

Verwalter

Hier, den Tisch her! Hier den Stuhl für den Herrn! Hier den Stuhl für mich. So, nun packen Sie die Scherben da aus, Diener! Auf dem Tisch ist sozusagen das corpus delecti! (Diener tun wie angegeben. Zum zweiten Diener) Nun gehen Sie mal auf den Hof. Da stehen die Knechte, Mägde, Männer und Frauen. Rufen Sie sie herauf. Sollen auf der Treppe die Holzschuhe und Schuhe ausziehen. In Strümpfen hier rein. — Dann postieren Sie sie dort auf im Halbkreis! Den Franz Lohmann stellen Sie hier mitten ins Zimmer. Er wird zuletzt hereingeführt und von Ihnen untersucht, ob er etwa etwas bei sich trägt, mit dem er gefährlich werden könnte. Ist Ihnen alles klar?

Zweiter Diener

Ich denke! (Ab.)

Erster Diener

Kann schön werden. Was?

Verwalter

(schweigt.)

Erster Diener

Soll — — eine Prozedur vorgenommen werden?

Verwalter

(schweigt.)

Erster Diener

Sie sind schweigsam, Herr Verwalter.

Verwalter

(schweigt. Pause.)

Erster Diener

Na ja, ich tu meine Pflicht. Ich warte.

Verwalter

An beidem tun Sie recht.

Erster Diener

Seit wann sind Sie, Herr Verwalter, so kurz?

Verwalter

Ich bin das stets Ihrer spitzen Nase gegenüber. Die gern weit voraus riecht.

Erster Diener

Ganz recht, sie riecht! Sie riecht sehr gut.

Verwalter

Hoffentlich zum Nutzen des Herrn.

Erster Diener

Darauf können Sie Gift nehmen.

Verwalter

Sie gehen gleich hinüber zum Herrn und melden ihm,

daß alles bereit ist. Erinnern Sie den Herrn, er habe die Hundepeitsche mitbringen wollen. Stecken Sie selber zur Vorsicht einen Revolver ein.

Erster Diener

Gottsdonner, wenn's gefährlich wird, ziehe ich vor — —

Verwalter

Zu retirieren? Nee, das gibt's nicht. Sie sind ein großer starker Mann — — — stehen Sie gefälligst auch ihren Mann.

Erster Diener

Hat die — die Bevölkerung auch keine gefährlichen Werkzeuge bei sich?

Verwalter

Sie, der Sie diese Bevölkerung zu verachten gewohnt sind, werden sich doch nicht davor fürchten?

Erster Diener

Fürchten? Nu — — Nein! (Pause, während welcher die Männer, Frauen und Mägde hereingeführt werden, sich im Halbkreis aufstellen. Beklommenes Schweigen. Zuletzt Franz Lohmann mit dem zweiten Diener herein.)

Verwalter

(zum zweiten Diener) Stellen Sie sich hier her! (Zum ersten Diener) Und Sie melden dem Herrn.

Franz Lohmann

Und ich frage den Herrn Verwalter, was das Theater soll. (Pause.) Oder ist es kein Theater? Antwortet, ihr! (Beifälliges Gemurmel.)

Stimmen

Ein richtiges Theater, rein albern!

Lohmann

Ihr fühlt wie ich! Hätte ich auf euch gehört und wär' laufen gegangen!

Verwalter

Ihr wißt, Franz Lohmann, daß Ihr das nicht dürft. Ihr habt Kündigungsfrist. Die Polizei hätte Euch wiedergeholt, wärt Ihr laufen gegangen.

Lohmann

Hört ihr, die Polizei! Soweit ist's gekommen! Und die Menschenrechte, Herr Verwalter?

Verwalter

Stehn nicht zur Debatte ... Hier handelt sich's um Ordnung und Sitte. Ihr wißt alle, der Herr hält darauf.

Lohmann

Wenn ich kontraktbrüchig ward und laufen ging, konnte man mich in Strafe nehmen. Zahlen lassen für Knechtsbeschaffung und Arbeitsausfall. Aber was hat die Polizei damit zu tun? Und erst, wenn man hier menschenunwürdig soll behandelt werden?

Verwalter

Euer Denken ist falsch. Der Herr hat das Recht.

Lohmann

Was will er denn nun?

Verwalter

Wir werden gleich sehen.

Lohmann

Und das alles um einen zerbrochenen Teller? Er soll ihn vom Lohn abhalten.

Verwalter

Ihr wißt, Lohmann, daß es nicht um einen Teller geht, sondern um Euer Betragen.

Lohmann

Sind wir Kinder in der Schule, die mit Stockschlägen für das „Betragen" büßen, wenn es dem Lehrer mißfällt?
(Beifälliges Gemurmel.)

Verwalter

Fragt den Herrn, wenn er kommt.

(Der Herr, der Diener hinter ihm, eine Peitsche in der Hand, die er auf den Tisch legt. Der Herr schaut im Kreise. Setzt sich.)

Herr

(zum stehenden Verwalter) Beginnen Sie.

Verwalter

Unser Herr, der Herr Graf, wünscht den Tatbestand von gestern Abend im Gesindehaus genau aufzunehmen und danach zu bestimmen, welche Strafe Euch, Franz Lohmann, zu treffen hat.

Lohmann

Herr Graf, ist dazu so'n Umstand nötig? Ich hab mich

geärgert gehabt, des Essens wegen . . . hab den Teller hingeschmissen, geflucht, rausgegangen. Das ist der Tatbestand. — Ich will den Teller ersetzen.

(Der Herr sieht starr vor sich hin)

Verwalter

Ihr sollt den Herrn nicht fragen. Sollt antworten, wenn Ihr gefragt seid.

Lohmann

Ich meine nur, warum alle andern bemühen, die doch schließlich nichts für die Sache können, auch nichts mit ihr zu tun haben.

Herr

(brüllend) Schweigst du, Kerl? Weiter, weiter.

Verwalter

Wer war dabei?

(Schweigen)

Herr

Der Verwalter fragt, wer dabei war. — (Schweigen.) Kerls, ich will euch den Mund auftun. Verwalter, von wem steht fest, daß er's sah?

Verwalter

(zögernd) August Harbeck. Stine Andresen.

Herr

Vortreten die zwei. (Treten zögernd vor.) Sprecht.

Knecht

Ich habe nicht alles gesehn.

Herr

Was hast du gesehn?

Knecht

Daß er den Teller hinschmiß.

Herr

Wohin?

Knecht

Auf die Steine.

Herr

Und?

Knecht

Mehr nicht, er ging dann raus.

Herr

So? Welche Worte fielen?

Knecht

Weiß ich nicht. Ging alles sehr schnell.

Herr

Stine Andresen — er schrie?

Stine

Er war — laut. Etwas. Ja.

Herr

Die Wahrheit, Magd! — — Nun, nun, muß ich alles selber machen, Verwalter? Fragen Sie!

Verwalter

Hat er auf das Essen geschimpft?

Stine

Ich glaube, etwas —

Verwalter

So? Und war das Essen schlecht?

Stine

Ich weiß nicht, vielleicht etwas mager. Und die Knechte hatten Arbeit getan. Den ganzen Tag auf- und abgeladen.

Lohmann

Das ist wahr. Man ist übermüde und etwas gereizt. Jede Hausfrau weiß das, das kommt bei schwerarbeitenden Männern vor. Herr Graf, ich meine —

Verwalter

Ihr sollt schweigen. Lohmann. Der Herr hat es Euch schon gesagt.

Lohmann

Ich meine, man solle mich mit einer Geldstrafe büßen und alles gut sein lassen.

Verwalter

Der Tatbestand dürfte somit feststehen. Franz Lohmann hat sich gestern Abend in unüberlegter, ungehöriger Weise über das Essen beklagt, nicht nur beklagt, sondern auch aufhetzend zu den Mitknechten und Mägden geredet, den Teller hingeschmissen . . . Stine, war Essen darin?

Stine

— ich weiß nicht.

Herr

Verwalter, sie weiß, fragen Sie nochmal.

Lohmann

Sie fragen nicht, Verwalter. Das „Herr" ist bei Ihnen ja nicht nötig, wie ich vom Herrn Grafen höre . . . (Der Herr zuckt, der Verwalter zuckt.) Also, warum wollt ihr das Mädchen zur Verräterin machen? Sie schämt sich, ihr seht es. Ihr schämt euch nicht! Es war Essen drin, nun wißt ihr's.

(Beifälliges Gemurmel)

Herr

(auffahrend) Nicht nochmal das. Mit der Peitsche schlage ich ihm ins Gesicht, der einen Ton noch einmal hören läßt.

(Totenstille. Der Herr setzt sich)

Lohmann

Herr — Herr — Sie haben — ein böses Gesicht . . .

Herr

(sich vergessend) Ich zeige dir's gleich, Knecht.

Verwalter

Somit dürfte alles klar sein. Belieben Herr Graf, die Strafe —

Herr

Genug! Hört, Leute. Ihr scheint geneigt zu sein, dem Aufrührer recht zu geben und das Vorkommnis von gestern Abend im Gesindehaus, in der Knechtstube, für ein Ereignis zu halten, dem man nicht weiter nachgehen soll. Das zeigt mir, daß gewisse Lehren der Neuzeit — ihr kennt sie — hier gegen meinen ausdrücklichen Willen Wurzel gefaßt haben. Ihr kennt sie. Die Lehren laufen darauf hinaus, die gottgewollte Ordnung der Welt zu lockern und an ihre Stelle Zuchtlosigkeit und Frechheit zu setzen. (Kalt) Nun, ich werde, verlaßt euch darauf, dem beizukommen wissen. Denn ich bin nicht gesonnen, mir von unbotmäßigen Geistern auf der Nase tanzen zu lassen. Ich habe von allem Anfang an jedem sein Recht zugebilligt — (Ruf: Oh, oh) nach der guten und bösen Seite. Auf welcher Seite jedem sein Recht wird, das liegt ganz bei euch. Mit jedem von euch wurde vertraglich festgelegt, was ihm werden sollte — aber auch, was seine Pflicht ist. Euch wird guter Lohn, auf Heller und Pfennig. Euch wird die Behandlung, die einem jeden zukommt. Was ich erwarten muß, auf jeden Fall, ist Einfügung in unsere Ordnung hier, in unsere Sitte, und Respekt vor meinen Verfügungen. Jeder, ich sage jeder, der unsere Ordnung nicht respektiert, den weiß ich zu fassen. Frechheiten in Worten und Taten ahnde ich nach der Gesindeordnung, die auf dem Gesetz, altem preußischem Gesetz, beruht, und die hier aller Orten aushängt, also euch allen bekannt ist. Lohmann, kennst du sie?

Lohmann

Ich habe sie gelesen ...

Herr

Gut, so weißt du was folgt.

Lohmann

Nein! (Pause.) Nein! Auch weiß Herr Graf, — wie wir, (Handbewegung) daß die Gesindeordnung, die Sie erlassen haben, nicht gültig ist, weil dem Gesetz, darauf Sie sich berufen, das bürgerliche Gesetzbuch entgegensteht. Wir alle wissen's.

Herr

Hahaha — Kostbar. — Verwalter, was sag ich? — Also: Belehrung durch einen Knecht; (kalt schneidend) laß dir was sagen, Lohmann, ich werde dir handgreiflich demonstrieren, daß sie gilt. Positiv gilt. Du bist einer falschen Lehre zum Opfer gefallen. Deine eigene Schuld. Ich hatte euch gewarnt. Jetzt frage. — Johann!

Zweiter Diener

Zu Befehl.

Herr

Hier die Peitsche.

Diener

Ja?

Herr

Franz, zieh die Jacke aus. Weste aus. Du bekommst Prügel.

Lohmann

Ich? Nein! Sie spaßen, Herr! (Pause.) Nein, nein!!

Herr

Begreifst du schwer? Ich sagte, Prügel. Nun keine Faxen mehr. Schluß. Es ist zum Exempel.

Lohmann

Sie — spaßen, Herr.

Herr

Nee. Keineswegs. Diesmal nicht. Also los.

Lohmann

W—was? Ich?

Herr

Ja, du.

Lohmann

Bin ich — ein Hund? Sind wir Hunde?

Herr

Ungezogen warst du, wie ein Bengel — da bekommst du es auch wie ein Kind.

Lohmann

N—nein! — — Hört ihr's? Hört ihr's?? (Schweigen.) O — O! —

Herr

Schluß, sag ich. Ihr faßt ihn. Du hältst. Jacke runter. Du schlägst!

Lohmann

Hund du — — hätte ich ein Messer.

Herr

Ich weiß; aber es ist vorgesorgt. Jacke runter — — —

Lohmann

Nein! Herr, sei kein Hundemensch. Nicht schlagen. Nicht schlagen.

Herr

Gerechtigkeit muß sein in der Welt!

Alte Frau

Herr, laßt es gut sein. Es ist mein Sohn. Schändet ihn nicht. Ich bitte für ihn.

Herr

Die alte Frau soll gehen. (Pause.) So macht doch, führt sie hinaus. (Geschieht.)

Lohmann

(zu den Knechten und Mägden) Steht ihr zu mir? Auf, werfen wir die vier über den Haufen. Steht zu mir, verlaßt mich nicht. (Lange Pause. Schweigen.) Fühlt ihr nicht, worum es geht? Fühlt ihr nicht, was uns allen geschehen soll: Helft mir — dann geschieht es nicht — — (Drängt vor, mit den Fäusten gegen die zwei Diener. Wird überwältigt und gehalten.) Ich — bin allein — — Ganz — allein — —? Man hat meine Mutter fortgeführt . . . Ah — —

Herr

Jacke ab. (Geschieht unter fortwährendem Ringen. Großes Schweigen der Knechte und Mägde.) Schlag zu. (Geschieht. Etwa acht Schläge.) Genug. Vergeßt nicht, daß das, was ich eben befohlen habe, mein Recht vor Gott und den Menschen war.

Eine Stimme

Du Gotteslästerer . . .

Herr

Wer rief? (Schweigen.) Wer rief? Ihr werdet es gestehen.

Eine Magd

Mühe dich nicht, sie zu Verrätern zu machen. Es könnte dir gelingen. Ich war's.

Herr

Die Peitsche her!

Magd

(drohend) Rühr mich an! (Pause.) Franz, Franz. Er wagt's!! (Franz steht zitternd, die Hände vorm Gesicht.)

Herr

(mit furchtbarer Meisterung) Weib, geh raus. (Brüllend) Raus, sage ich. (Peitsche erhoben . . . sie weicht langsam schrittweise. An der Tür schreiend.)

Magd

Franz, er jagt mich mit der Peitsche. Schlag ihn tot. Das Tier! (Ab.)

Herr

So! — (Blicke im Kreise.) Wir sind fertig. Zuchtlosigkeit, ich sage das noch einmal, dulde ich nicht. Verwalter, den ganzen Tatbestand und diese Verhandlung in die Akten. — Ich wahre mein Hausrecht. (Ab. Verwalter schreibt stumm. Diener wartend. Pause.)

Verwalter

Ihr könnt gehen. (Schleichen fort.)

Lohmann

Ich bin hilflos, wehrlos. Ich muß — — — Ich bin geschlagen wie ein Hund. Wie ein Tier. Es hat nicht weh getan. Nur innen, innen!

Verwalter

Franz, es tut mir leid. Ihr seid sonst so ein tüchtiger Knecht. Habt Ihr gekündigt zum fünfzehnten?

Lohmann

Was geht's Euch an?

Verwalter

(Papiere zusammennehmend) Bedenkt's Euch. Vergeßt es. Ihr findet immer guten Posten. Ich weiß, es ist hart. Aber vergeßt es und sucht Euch einen Dienst, wo andere Sitten sind. (Ab. Diener stellen Stühle und Tische fort.)

Diener

Sie können gehn. Gehen Sie. (Franz unbeweglich stehend, die Hände auf dem Gesicht. Diener ab.)

Lohmann

Ein Gefühl ist in mir. Wie heißt es? Wer sagt mir, wie es heißt? Ich habe als Kind beten können. Wenn ich noch beten könnte — — daß Gott mir sagte, wie das Gefühl heißt! — Es ist wie Durst. — — Es ist wie Hunger. Aber nach keiner Speise und nach keinem Trank. Eher nach etwas — zu tun!! Wie heißt es?

Eine Stimme

Rache heißt es!

Lohmann

Wer spricht da? Du, Lisa? Wo bist du?

Eine Stimme

Irgendwo! Ich habe dir etwas zu sagen.

Lohmann

Was willst du mir sagen?

Eine Stimme

Daß du — in Brand gesteckt worden bist. Aber sei klug und: verbrenne nicht!! — — Deine Seele flattert angstvoll und brennt. Vor Scham! Vor Scham! Setze die Welt damit in Flammen. Um kleinerer Dinge willen sind größte Brände entfacht. Lösche dich selbst nicht aus. Zünde an deinem Brennen mehr an. Aber hüte erst sorgsam die Flamme. Zum mindesten: — der Heuschober — — auch der Getreideschober — vielleicht auch das Schloß — sollten brennen! Warum hat man dich in Brand gesetzt, wenn du ein Mensch bist, der nicht brennen darf?

Lohmann

Du singst mir ein Lied. Weiter! Ich höre dir zu . . .

Eine Stimme

Es singt von selber weiter: in dir! Komme nach draußen, aber hüte die Glut in dir!

Lohmann

Ich — werde sie hüten . . . Ich werde, werde . . . ganz klug sein. Oh, ich weiß! Ich werde ganz fromm sein. Ganz ergeben, wie sie sagen . . . Oh, ich werde sehr klug sein . . .

Diener

Sind Sie denn noch immer da? Sie sollten gehen.

Lohmann

Ja, ja! Ganz recht. Ich stand so in Gedanken. Meine Sünden bedenkend . . . Ja, es hat geholfen. Sagen Sie's dem Herrn. Ich würde nicht kündigen. Er solle mir verzeihen. Ich wolle ein braver Mensch sein! Ja. Sagen Sie's ihm bitte. Ja!

Diener

(verächtlich) Ich werde es ihm sagen . . .

Lohmann

Denn sehen Sie, der Herr hat recht. Unsereins ist zu roh, zu ungeschliffen. Man hat keine Erziehung. Sehen Sie. Also, sagen Sie dem Herrn, ich wollte recht brav sein . . . (für sich an der Tür . . .) Bis zu der Stunde — — ich sehe Flammen vorm Blick — — aber still — —

bis zu der Stunde, die keiner denkt — außer mir. Und außer der Stimme, die zu mir spricht — — — Was sagt der Herr? Gerechtigkeit muß sein in der Welt! (Ab)

Diener

(schaut ihm nach) Der Herr hat den rechten Griff. Es hat geholfen.

Vorhang

Im Jenseits

Personen

Die Hauptpersonen aus den sechs voraufgegangenen Einaktern
Seelen
Die richtende Stimme.

Keine Wände — Ebene — und rings fließendes Grau ... Auch der Hintergrund grau, aber dahinter dämmert's ... Die Dämmerung steht das ganze Bild hindurch, bis dahin, wo das Licht beginnt, — das aber ist auch verhüllt, — bis zum Schluß, bis das Grau sich teilt und den Ausblick auf eine unermeßliche Lichtflut frei gibt ... Zwischendurch teilt sich das Grau einige Male und läßt den Ausblick frei in eine fahle Ebene, in der ein weißer Pfad fernhin führt. Die Stellen sind genau angegeben. Die Gestalten tauchen ganz langsam, ganz leise auf. Sie scheinen aus dem Boden zu wachsen, sie scheinen aus dem fließenden Grau zu wehen. Sie sind auf einmal da. — — —

Erste Seele

Ist dies ein Erwachen? Oh, süß war Nichtsein.

Zweite Seele

Es ist grau hier und fröstelnd.

Erste Seele

Aber es dämmert.

Dritte Seele

Uns ist wie den Träumenden ...

Zweite Seele

Aber wir schliefen so süß ...

Erste Seele

Das Dunkel war warm ... Wer weckt nun die schlafenden Seelen? ...

Dritte Seele

Was weckt uns? Wir selbst. Immer kommt ein Erwachen.

Vierte Seele

Laßt uns erinnern, was war.

Erste Seele

Erinnern? Was sollte gewesen sein? Wir sind hier erwacht.

Vierte Seele

Aber hinter uns liegt es — so weit.

Erste Seele

Was denn?

Vierte Seele

Das Leben — — der Tod.

Erste Seele

Das Leben? Der Tod? Schall weht an mein Ohr mit diesen Worten — —

Vierte Seele

Denn: fühlen wir's nicht wie einen Rest jener Schmerzen?

Erste Seele

Jener Schmerzen? Das ist auch wie ein Schall an meinem Ohr — — —

Zweite Seele

Wie — — — ein — — Schmerz, sag ich —?

Vierte Seele

Aber wir hatten gehofft auf die Erlösung.

Zweite Seele

(laut) Ja, das Erinnern! Es kehrt uns zurück. Wir gedenken der Tage . . .

Dritte Seele

Die Erde war Heimat uns! Ha, das Erinnern. Fühlt ihr?

Zweite Seele

Wir fühlen. Wo war das Ende?

Vierte Seele

Dort!

Erste Seele

Uud was ist hier?

Vierte Seele

Hier ist das Raumlose —

Zweite Seele

Woher weißt du?

Vierte Seele

Am Dämmern, am Licht. Auch träumte ich so.

Zweite Seele

Und wann war das Leben?

Vierte Seele

Wir sind ganz ohne Zeit —

Erste Seele

Und was stehen wir hier?

Vierte Seele

Wir warten!

(Lange Pause.)

Erste Seele

Was warten wir? Worauf? Wozu?

Vierte Seele

Wir warten — wir warten — wir warten —

Zweite Seele

Dazu sind wir erwacht? Zum Warten?

Vierte Seele

Dazu! Aber auch noch zu mehr! Denn siehe: es dämmert.

Zweite Seele

Warte, ob ich's begreife — — Nein, ich finde es nicht — — —

Erste Seele

Wie sollten wir's finden? Wir sind arme Seelen, ohne Zeit, ohne Raum . . .

Vierte Seele

Aber es dämmert . . . Es muß etwas kommen.

Zweite Seele

Wir finden es nicht. Laßt uns zusammenhocken — — und des Traums uns erinnern.

Dritte Seele

Welches Traums?

Zweite Seele

Des dortigen, — — — des Traums dort im Leben . . .

Dritte Seele

Dazwischen ist Tod . . . Wir müßten zuvor uns des Todes erinnern.

Zweite Seele

Der Tod war auch wie ein Märchen.

Dritte Seele

So erzähle das Märchen.

Vierte Seele

Man kann es wohl nicht erzählen, denn es tötet. Aber wir haben es überwunden . . .

Dritte Seele

Wenn es ein Märchen ist, kann es nicht töten. Aber wir waren tot!

Zweite Seele

Aus der großen Ebene, — dort aus dem Leben, aus der großen Ebene der Zeit, floß langsam ein totes, stilles Wasser hinaus. — Welkes Gras stand am Ufer entlang . . . Todtraurige Weiden . . . Wir waren weiß und nackt hineingelegt und schwammen hier heraus ins Dämmern . . . Unsere Augen waren starr nach oben gerichtet, in die Sterne des Herbstes; aber wir sahen sie nicht . . .

Dritte Seele

Denn wir waren ja tot —

Zweite Seele

Mein Erinnern sagt, nicht glaubten wir: hinterm Tode sei die große Erlösung . . . Seid ihr Erlöste?

Vierte Seele

Nein. Noch ist Schmerz in uns.

Erste Seele

Brennt Schmerz durch Tod und Verwesung hindurch?

Zweite Seele

Ich schmerze. Ich friere.

Dritte Seele

Uns ist wie den Träumenden . . . Ein Licht wird aufgehen . . .

Mehrere Seelen

Ja, eine Stimme wird aufgehen. Die Stimme. Die Stimme.

Vierte Seele

Des also warten wir. Einer Stimme.

(Pause)

Erste Seele

Fühlt ihr: es wächst das Erinnern in uns.

Die Mutter II

Seh ich nicht dort — die Kinder? Weiß mein Erinnern nicht meiner Kinder Schmach? Habt ihr mich nicht verraten im Tod? Habt ihr nicht Totenmahl gehalten, da ich starb?! — — —

Die Kinder II

Du hast recht, unsere Mutter. Es war ein Frühlingstag. Und wir rächten uns an dir, da du starbst . . . Laß es vergangen sein . . . Es ist vergangen.

Die Mutter II

Nein, in mir brennt Erinnern. Ich werde die Stimme erheben, — bald. Ich werde euren Tod fordern.

Die Kinder II

Was sollen wir sagen? Wir sagen nichts . . .

Die Mutter I

Auch ich bin eine Mutter, die gegen die Kinder steht und das Urteil fordert. Wo ist der Richter? Warum läßt er uns warten? Dort steht meine Tochter. Wo ist dein Kind, — der Bastard?

Das Mädchen I

O, Mutter! . . . Immer die Mutter gegen die Kinder. . . .

Die Mutter I

Ja, immer verraten die Kinder die Mutter. – Triebt ihr mich nicht hinaus, ins fließende Wasser? Da bin ich ertrunken . . . Ich bin schuldig geworden an Gott, da ich sprang in das Wasser . . . Ich werde die Klage vor Gott tragen, denn ich habe den furchtbarsten Tod durchlebt. Noch im Tode hat mich dein Schlechtsein geschmerzt . . . (Pause.) Du schweigst. Du weißt keine Antwort?

Das Mädchen I

Nein, Mutter.

Die Mutter I

Du und der Mann, der sein Weib verriet um deinetwillen . . . Ich fordere den Spruch des Gerichts für euch beide — — —

Die Frau I

Tue das nicht! Was liegt daran? Uns ist wie den Träumenden . . . Wir sind hier dem Leben fern . . .

Die Mutter I

Auge um Auge, Zahn um Zahn! Ich warte der Stimme! . . .

Ein junges Mädchen

Lästere nicht, alte Frau. Nicht: Auge um Auge . . . Sag: Liebe zu Liebe. Liebe zu Haß, Liebe zu Zorn. Liebe zu Verrat. Liebe zu Untreue . . . Über alles deckt Liebe.

Die Mutter I

Ha, ich lache! Warte das ab . . . Und du? bist du auch eine Mutter?

Die Mutter IV

Auch eine Mutter . . .

Die Mutter I

Nun . . . — Und?

Die Mutter IV

Ich fluche dem Sohne nicht, wenn er auch übel tat . . .

Die Mutter I

Brennt dich nicht das Erinnern daran? Er verriet dich! —

Die Mutter IV

Ich fluche ihm nicht . . . Es ist ja alles vorbei. Wenn Gottes Licht neu aufgeht über der Dämmerung: dann ist alles vorbei. Wo ist mein Sohn? Ich will es ihm sagen. Ich will den Richter bitten für ihn . . .

Die Mutter II

Du tust Unrecht. Alles muß seiner Strafe harren. Die Kinder sollen die Gebote Gottes halten. Tat das dein Sohn?

Die Mutter IV

(schweigt.)

Die Mütter I/II

Siehst du, er tat es nicht! Er wird seinen Spruch empfangen —

Die Mutter IV

Ich werde bitten für ihn! —

(Pause. Es geht ein Erschauern durch die Scharen. Das Licht geht ganz wenig auf)

Stimmen

Oh, es kommt! Fühlt ihr's wehen? Die Stimme naht.

Andere

Gott sei uns gnädig!

Noch andere

Das gute Gewissen darf nicht erzittern.

Stimmen

Wer ist rein vor Gott?

Andere

Oh, das Erschauern, — die Angst!

Noch andere

Oh, er kommt. Die Stimme ist nah!

Stimmen

Laßt uns demütig sein. Lasset uns die Häupter neigen.

Andere

Oh, unsere Angst!

Die Mutter II

Ich erhebe mein Haupt dem Richter entgegen . . .

Die Mutter IV

Dies ist die Stunde! — Wir vernahmen einst — dort im Leben — von ihr. Wir vernahmen von ihr wie von einem Märchen.

Die Mutter I

Fürchte sich, wer die Schuld fühlt! Und erzittere vor dem Gericht!

Die Mutter IV

Wir sind allzumal Sünder . . .

Die Mutter II

Aber nicht alle gleichermaßen. Ich hoffe auf Gnade.

Stimmen

Oh, es kommt! Oh, die Angst!

Andere

Demut schweigt, doch erbebt nicht! . . . (Ein Lichtzucken durch das Dämmern. Eine Stimme, heilig, klar, rein, mild, weise, gut)

Die richtende Stimme

(unsichtbar) Erhebet das Angesicht! Stehet auf aus dem Staub! Aufrecht sollt ihr stehen. Ihr seid nicht Sklaven . . . Weder vor Gott, noch vor euch selber. Noch vor eurer Angst. Höret die Worte des Herrn, der da spricht: Ich sende dich, daß du redest . . . (Pause.) So bin ich gesandt, daß ich rede . . . Und verkünde, was er mir auftrug. Heilig ist Gott. —

Stimmen

Heilig ist Gott und alle Lande seiner Ehre voll.

Die richtende Stimme

Höret das Wort des Herrn, der da spricht: Mein ist die Rache, ich will vergelten, spricht der Herr.

(Pause)

So bin ich gesandt, daß ich verkünde: Der Herr will vergelten. Er aber ist fern und hoch . . . Er wird das Wort leiten. — Er wird wissen das Wahre und Falsche, das Gute und Schlimme; eure ruhende Perle in eurem Blut wird Gott wissen. (Pause) Steht ohne Angst! Gott ist gerecht . . . Er liebt die Vertrauenden . . . Denn Gott ist gut. Besinnt euch der Wahrheit. Denn Gott ist das Licht. Ich schlage auf das Buch des Lebens, darin keine Stunde verloren ist . . . Unzahl sind die Seiten des Buches; aber nichts ist verloren. Tritt jemand auf zu zeugen: — Bruder, Sohn und Tochter, Mensch gegen Mensch?

Die Mutter I

Ich trete auf!

Die richtende Stimme

So rede! . . . Klagst du an?

Die Mutter I

Ich klage an! . . . Nein, ich tue es nicht mehr. Ich wollte es tun!

Die richtende Stimme

Was wolltest du klagen?

Die Mutter I

Meine Tochter wollte ich anklagen und ihren Buhlen: der Übertretung des Gebotes Gottes und wissentlichen Mordes. Aber, aber —

Die richtende Stimme

Mordes an wem?

Die Mutter I

An mir! Aber ich glaube, man muß verzeihen — — ich wollte sie alle anklagen, den Mann, meine Tochter, ihr Kind, das ich Bastard nannte. In mir war ein Zorn, ist noch Zorn. Durch den Tod hindurch ist der Zorn mit mir gegangen. Aber, sag Stimme, muß man verzeihen? Man tat mir — so weh.

Die richtende Stimme

Sprich weiter, Seele. Ich höre dir zu . . .

Mutter aus I

Muß man verzeihen? Rache wär' süß gewesen; Strafe den Sündern, die Gottes Gebote nicht hielten.

Die richtende Stimme

Welche Gebote?

Die Mutter

Die Eltern zu ehren.

Mädchen aus I

Oh, wir haben dich geliebt. Und wir sehnten uns nach deiner Liebe.

Mutter

Vielleicht soll man nicht anklagen. Laß mich schweigen, Stimme hinterm Grau. Verschone sie alle mit deiner Strafe.

Die richtende Stimme

Es ist schon geschehen. Du, Mutter, hast hier gesiegt, über dich selber. Das genügt für den unparteiischen Blick der Ewigkeit. Denn nie ist es zu spät, die Rache zu verleugnen. Tritt hinüber ins Lichte. Und ihr andern auch — und erkennet einander in Liebe. Trete vor, Isabella Elisabeth . . . Dir geschah Unrecht von diesem selben Manne, der dir angetraut war. Er verließ dich. Zeugst du wider ihn?

Die Frau I

Nein! Er mußte das wohl tun. Im Leben zeugte ich wider ihn, — hier nicht!

Die richtende Stimme

Ich verkünde für recht: dem Manne Freispruch! — Du bist viel geliebt worden. Liebe ist wie Gebet und Bitte vor Gott: zu entsühnen den Geliebten . . . Nimm sie an die Hände: die Frau, die Geliebte und tretet beiseite . . .

(Pause)

Wir fahren fort . . . Der Mensch siehet an, was vor Augen ist. Gott aber sieht das Herz an . . . Wer tritt auf zu zeugen: Mensch wider Mensch, Seele wider Seele?

Die Mutter II

Ich!

Die richtende Stimme

Rede!

Die Mutter II

Ich klage an meine Kinder: drei Söhne, eine Tochter. Ich starb und ließ mein Haus wohlgeordnet den Kindern. Die machten vor dem Raum, wo ich starb, ein Freudenmahl und höhnten mich im Tode.

Die richtende Stimme

Es ist, wie du sagst . . . Die vier taten so . . . Forderst du von Gott, daß er es räche?

Die Mutter II

Ich fordere.

Die richtende Stimme

Bedenke es wohl! Gott spricht: Die Rache ist mein. Fragst du, was Gott tun wolle?

Die Mutter II

Nein! Ich denke, er wird tun, was gerecht ist . . .

Die richtende Stimme

Wie sollte Gott anders tun. Was, denkst du, daß bei Gott gerecht sei?

Die Mutter II

Daß er die vier hinausweise zur Läuterung . . .

Die richtende Stimme

Aus dir spricht der Haß . . . Wie du ein Leben lang die Kinder gehaßt hast, so auch noch hier in der Stille.

Die Mutter II

Ich habe ein Leben mit Beten und Buße geführt.

Die richtende Stimme

Gott weiß davon nichts. Davon steht nichts geschrieben ...

Die Mutter II

Falsche Buchführung ... Falsche Buchführung. Sonst müßte geschrieben stehen: ich ging in die Kirche, tat wohl den Armen ...

Die richtende Stimme

Und hieltest Kinder als Sklaven ... Gott weiß dein Herz. Du aber weißt: daß Gott es weiß ... Gehe hinaus, alte Frau, und kehre wieder nach einem Jahrtausend, geläutert und rein.

(Der Vorhang öffnet sich ... Sie geht.)

Tretet vor, ihr vier! ... Was sagt ihr zu der Anklage?

Die Kinder II

Die Mutter sprach wahr ... Aber — —

Die richtende Stimme

Aber?

Die Kinder II

Sie hat uns gehaßt.

Die richtende Stimme

Und?

Die Kinder II

So haßten wir sie.

Die richtende Stimme

Und?

Die Kinder II

Wir hassen sie noch.

Die richtende Stimme

(traurig, mild) So folgt ihr nach, — — — und sucht sie und suchet das eine, die Liebe ... Und ihr müßt gepreßt werden von der Not der Welt und gemahlen werden zu Staub und sollt verweht werden im Weltwind ... und sollen die Stäubchen neu ein Jahrtausend sich suchen ... und sich finden ... Bedenkt es wohl: immer weiß der Mensch. Gutes und Schlimmes. Wer aber nicht weiß, den soll die Not pressen, daß er wach werde ... bis eure Herzen rein werden ... Gehet hinaus! ...

(Der Vorhang geht auseinander ... Sie gehen.)

Warum trittst du nicht vor, Frau? Und du, Sohn der Frau? Ihr Schweigen klagt dich an ...

Die Mutter IV

Ich bitte für ihn ...

Die richtende Stimme

Deine Bitte klagt so furchtbar an, wie vordem dein Schweigen. Verantworte dich, Mann!

Der Mann IV

Was soll ich sagen? Ich war ihr Erbe ... Warum lieferte sie sich mir aus? Sie wußte doch, daß mein Herz nicht gut war, sie hat mich doch als Kind und Jüngling gekannt, da war ich schon ebenso.

Die richtende Stimme

Und du dachtest nicht daran, anders zu werden?

Der Mann IV

Die Menschen ließen sich meine Ichsucht gefallen. Ich nahm ihnen das ihre und mästete mich daran. Wie sollte ich's nicht genommen haben, wenn sie es duldeten! Auch meine Mutter duldete, daß ich ihr, nach dem Gesetz, das bei den Menschen gilt, alles ihre nahm.

Die richtende Stimme

Und daß du sie hieltest wie einen Hund . . .

Der Mann IV

Sieht denn Gott die *einzelne* Tat an?

Die richtende Stimme

Du Schalk, du *weißt* alles . . . Du weißt, daß auch eine Mutter dem Sohne nichts, nichts geben kann, was nicht ihr gehört . . . Gott gehörte das, was sie dir nicht zurückgeben konnte: die Verpflichtung zum Adeltum des Herzens. Du Schalk, der du meinst, den Richter mit seinen eigenen Worten zu schlagen . . . Gott *sieht deine* Tat an, allerdings, — — denn Gott ist gerecht. Diesen Worten denke nach auf deiner Bahn der Mühsal, wenn du nun dort hinausschreitest. Geh!

Der Mann IV

Wahrlich, ein ungeheuerliches Gericht. Da fahre ich lieber zur Hölle als in den Himmel solcher Richter . . .

(Pause)

Die richtende Stimme

Du blutendes Herz, tritt vor! Und du, und du! Euer aller Herz blutet.

Die drei Seelen

Ach, laß uns im Dämmern! —

Die richtende Stimme

Liebt ihr das Licht nicht? Es soll auch euch scheinen.

Die drei Seelen

Ach, dürften wir träumen im Dämmern . . .

Die richtende Stimme

Die Wirklichkeit des Lichtes ist süßer. Euer Herz heilt auf einen Augenblick im Licht . . . Euer Herz liebte viel . . .

Die drei Seelen

Warum rührst du daran?

Die richtende Stimme

Ihr liebtet all den einen Mann, und der eine Mann liebte euch alle. Und tat jeder von euch weh, — todweh!

Die drei Seelen

Rühre nicht daran!

Die richtende Stimme

Oh, ihr Träumenden, fühlt ihr denn nicht, wie alles schon überwunden ist? Du, Mann, tritt herzu. Wo ist deine ruhende Perle?

Der Mann III

Im Wind verweht ... ich habe sie aufgelöst in Blut und Schmerz. Ich habe aus Blut und Schmerz immer neue geboren ... Ich habe sie in den Wind, in den Tag, in die Nacht geworfen, ... und jede Perle war ein singendes Wort ... Oh, ich liebte die Schönheit ... Oh, ich suchte und suchte — Wahrheit. Oh, ich habe Schmerz getragen. Schmerz! Schmerz! Still! Nein, ich klage nicht. Ich habe getragen ... Es ist ja alles gut ... Doch meines Leides erfand ich keinen Sinn!

Die richtende Stimme

Wie solltest du! Da es dir aufgetragen war, „Stimme" zu sein.

Der Mann III

War ich das? Darum! Hab ich ein Werk getan? War ich Stimme? Doch: ich wußte es nicht ... Oh, der wahnsinnig machende Zweifel, ich liebte und wollte treu sein. Und ward hinausgedrängt aus der Liebe. Und war untreu, und liebte aufs neue. Und war treu in der Untreue. Oh, meine Seele war des Zweifels krank, wie krank von Eiter und Blutschwären ... Oh, es lag Grau auf meinem Blut, — — und ich bin wohl beladen mit Schuld ... Oh, ein Hauch des Lichtes, oh, ein Hauch der Stille ... Ich bin eine Stimme gewesen in weiter Wüste, und eine Flamme im Frost der Welt ... Mein Erbteil war Hunger nach Glück, nach Schönheit und Schreien ins Unermeßliche ... Ja, ich glaube, ich habe die Wahrheit gesucht ...

Die richtende Stimme

So bist du gewesen ... Du hast keine Liebe deines Lebens vergessen können von Anfang an. So faßt ihr

alle euch an den Händen, ihr dürft euch alle einander gehören, — ohne Schmerz und — unendlich.

(Pause)

Die richtende Stimme

Was steht ihr zwei da?

Soldat

Ich denke dem nach.

Knecht

Ich auch. Ich warte. — Warte einer Anklage.

Soldat

Ich warte auch einer Anklage.

Die richtende Stimme

Ihr fühlt: Schuld — — ?

Beide

(kurzes Bedenken) Ja!

Die richtende Stimme

Was ist es?

Knecht

Besser könnte es einer sagen, dem ich die Schuld zufügte. Ich habe zuviel Glut und Feuer und Licht vor Augen gehabt — — wie Brand, großen Brand. Ich bin wohl schuldig — — an großem Feuer . . .

Die richtende Stimme

Immer war viel Feuer in der Welt. Ja! Aus Haß, aus Rache, Wut und Verzweiflung. — Und nun?

Knecht

Der Ankläger spreche. Er wird es ganz deutlich sagen, meine Schuld.

Die richtende Stimme

Wo ist der Ankläger? (Schweigen.) Wo ist der Ankläger dieses Mannes? (Schweigen.) Er ist nicht da. Niemand klagt dich an? Was sollen wir tun?

Knecht

Richte Du mich. Du weißt ja alles. Besser als ich.

Die richtende Stimme

Das ist wahr! Besser als du. Gehe ein zu deines Herrn Freude. Ein Richterwort ist hier nicht not ... Und du, toter Soldat, gehe gleichfalls hinein. Auch dich klagt niemand an. Niemand. Gehe ein zum Frieden. Tritt vor, schluchzende Seele!

Eine Seele

Hier bin ich. Stoße mich nicht hinaus. Sonst friert mich.

Die richtende Stimme

Angst ist Sünde. Weißt du das?

Seele

Ich weiß! Ich zittere nur! Gott ist furchtbar gerecht.

Die richtende Stimme

Sprich weiter —

Seele

Aber Gott ist auch gütig . . . Ich lege mein Herz auf meine Hand und spreche: Gott, sieh es an. Es zittert.

Die richtende Stimme

Gott hat alles zuvor angesehen. Verhülle dein Herz! Es ist nicht not, es auf die Hand zu legen. Gott hat alles zuvor angesehen . . . Du hast übel getan, du hast Unrecht getan, auch an dir!

Seele

Ich weiß!

Die richtende Stimme

Schweig und höre zu Ende! Gott hat alles zuvor gesehen: In aller Sünde trugst du im Blut ein Kleines, Reines und Feines: die Sehnsucht und ein ungesprochenes Gebet . . . Um dieses Kleinen willen erkenne ich für recht: Geh ein zu deines Herren Freude. Tritt hinüber! (Jubelndes Aufschluchzen der Seele.) Denn Gott erkennt das Allertiefste in euch. Gott richtet nach keinem Gesetz. Sondern nach Liebe . . . Alle Worte aus dem Leben sind hier verweht. Hier werden alle Worte neu. Weil der Sinn neu geworden ist. Nur wessen Sinn nicht neu ward, ist hier fehl. Gott richtet nicht die Tat, sondern das Sein . . . Tritt vor, du dunkle Seele! Wer klagt dich an?

Eine andere Seele

Der Ton deiner Stimme . . . Das Licht hinterm Grau.

Die richtende Stimme

Sprich weiter!

Die andere Seele

Ich lehrte das Wort des Einen, der da die Liebe war. Ich stand auf den Kanzeln, ich predigte Buße und vermeinte zu predigen wie der Prophet, wie Johannes der Täufer, wie Paulus und die Heiligen.

Die richtende Stimme

Fahre fort!

Seele

Ich vergaß der Liebe. Es war kein Sündenpredigen not . . . Es wäre not gewesen das Wort der Liebe. Ich habe eine Seele verdammt und verschüchtert, viele in Wirrsal und Zweifel gerissen, . . . und darum werde auch ich verdammt werden.

Die richtende Stimme

Zeugt jemand gegen diesen Mann, der ein Verkünder des Gotteswortes war und sich selbst anklagt, falsch gelehrt zu haben? (Pause. Schweigen.) Niemand also. Gott hat dein Herz zuvor gesehen . . . Gott sah nicht an deine Tat. Gott sah nicht an deine Wortverkündung, die war verrucht. Ganz verrucht. Gott sah an dein innerstes Sein, und er sah auf dem Abgrundgrunde deines Blutes eine Sehnsucht — schlafend. Um dererwillen spricht er dich frei. Siehe, es ist niemand, der gegen dich zeugt. — — — Gehe ein zu des Herrn Freude! Hier steht geschrieben im Buch von einem, der ein Kind belog . . . Wo ist er?

Stimme eines Mannes

Er ist nicht da.

Die richtende Stimme

Wer sagt das?

Stimme eines Mannes

Ich!

Die richtende Stimme

Tritt vor!

Stimme eines Mannes

Hier bin ich.

Die richtende Stimme

So lügst du abermals, und deine Lüge sagt, daß du die Größe deiner Lüge gewußt hast. Gott hat dein ruhendes Sein angesehen. Das ist böse von Anfang an . . .

Stimme eines Mannes

Verdammst du, ohne gehört zu haben?

Die richtende Stimme

Ich habe gehört, ich höre dich immerfort. Dein Atem ist böse.

Stimme eines Mannes

Ich will genaue Anklage hören!

Die richtende Stimme

Wo ist das Kind?

Kind

Hier!

Die richtende Stimme

Kennst du den Mann?

Kind

Ja! Soll ich gegen ihn zeugen?

Die richtende Stimme

Ja!

Kind

Vergib ihm, Herr!

Die richtende Stimme

Gott kann nicht wider sein eigen Gesetz!

Kind

Du sagtest: Gott richtet ohne Gesetz.

Die richtende Stimme

So sagte ich. — Aber: Gott richtet in Liebe.

Kind

So liebt er auch diesen Mann . . .

(Pause)

Die richtende Stimme

Ja, du hast recht, du Kind! Gott liebt auch ihn!
Was tat dieser Mann gegen dich?

Kind

Er machte mich weinen.

Die richtende Stimme

Womit?

Kind

Mit einer Lüge.

Die richtende Stimme

Was log er?

Kind

Du weißt es!

Die richtende Stimme

Du hast recht gesprochen, ich weiß es. Bekennst du dich der Lüge?

Stimme eines Mannes

Ich leugnete sie nie. Nur meine ich, größere Verbrechen werden hier frei gesprochen, so solltest du auch mich freisprechen.

Die richtende Stimme

Warum versteckest du dich und sagtest, du seiest nicht hier? (Schweigen) Glaubst du, Gott zu entrinnen? Und zu entschlüpfen in seinem Licht? — — — — Du schweigst. — — —

Stimme eines Mannes

Ich verachte dich! Ein Gott, der um so kleiner Dinge willen richtet und sie nicht vergessen hat, wenn Menschen-

seelen aus dem Dort des Lebens ins Hier kommen, — ein solcher Gott ist vom Übel . . . wessen zeiht man mich sonst?

Die richtende Stimme

An deiner Stirne erkennt dich Gott. Gott sieht an das ruhende Sein . . . Gott zeiht jeden Menschen immer nur eines: eben seines Wesens. Dein ruhendes Sein ist Unwahrheit . . . Und hättest du mit dem Mund nur das eine Mal gelogen, da du das Kind belogst, so spricht doch Gott: Dein Leben war eine Lüge! . . . Gehe hinaus!

Stimme eines Mannes

Ungerechter Richter . . . (Ab.)

Die richtende Stimme

Die Seele der Welt wird immer sprechen: der ungerechte Richter! Denn die Seele der Welt sieht, was vor Augen ist. Gott aber sieht das Herz an. Lasset euch meine Stimme das Wort deuten! Vor den Augen ist die Erscheinung des Menschen, Wort und Tat. Aber ungesehen ruht das, was unter der Erscheinung, unter allem Tun des Menschen eigentliches Wesen ausmacht . . . In jedem Menschen ist ein Letztes . . . eine Stille, ein Traum . . . sei der böse, sei er gut. Wo er gut ist, wird Gott nicht richten, sondern heimnehmen das Seine . . . Ihr habt in euch ruhen eine Perle; gute oder schlimme. Niemand weiß sie als allein Gott . . . Euer ruhendes, wesenhaftes Sein siehet er an, da niemand es sonst ansehen kann. Und wäre eure Sünde gleich rot wie Blut, — er wird nicht richten, so euer ruhendes Sein ihm gefällt. — Siehe, es geht euch auf wie ein Licht! Aus eurem untersten ruhenden Sein hat euer Herz, eure Seele sich genährt, — ihr wart Brennende oder: Tote-Kalte . . . Danach richtet Gott . . . Irrtum und vielen Irrtum mag

der Mensch begehen, nur soll er Flamme sein da innen ... Und weiter spricht Gott: Ich habe alles in der Menschen eigene Hand gelegt, ihren Tod, ihre Seligkeit. Ich habe ihnen gegeben, Ohren zu hören, Augen zu sehen. Ich habe in die Welt gesandt Stimme auf Stimme, zu predigen mein Wort, auf daß, wer tot-kalt sei, anfange zu brennen, und wer da innen, im untersten Sein, ohne Glut sei, Glut werde ... Denn nichts ist dem Menschen unmöglich zu werden und danach zu tun. Aber erst muß der Mensch geworden sein ... Selbst meine Allmacht und Allwissenheit habe ich mit euch Menschen geteilt, spricht der Herr, ihr aber wolltet das Dunkel um euch ... Aber wie Gott grenzenlos gerecht ist, ist er auch grenzenlos gütig ... Soviel auch aller Besten Leben selbst in halber Vollendung stecken bleibt, er wird die Tore des Lichtes auftun ... Und soviel aller Bösen Leben ganz in Finsternis war, wird er sie alle pressen — von einer Ewigkeit in die andere, — — pressen mit der Not, bis der Funke im Dunkel der Seelen anspringt. — Denn Gott will nicht bis in die letzte Ewigkeit, die das letzte Licht ist, rächen die alte Schuld. — Sondern will die Seligkeit aller! — Einst! —

(Lange Pause.)

Wir fahren fort! ... Frierende Seele du, tritt vor!

Frierende Seele

Verdammt mich dein Buch?

Die richtende Stimme

Das Buch verdammt niemand ... Es ist in ihm kein Richterspruch geschrieben ... Sondern es sagt nur, was war und was ist. Die Taten und das ruhende Sein zeigt es an ... Des Menschen und der Seelen Verdammnis oder Seligkeit kommt aus ihm selber ... Was dünkt dich nun dein Urteil?

Die frierende Seele

Ich weiß es nicht. Mich fror in der Welt, darum suchte ich Vergessen im selbstgewählten Tode . . . Das Gesetz Gottes — — —

Die richtende Stimme

Ist abgetan. Es ist nur geblieben — die Liebe.

Die frierende Seele

So *hoffe* ich auf die Erlösung.

Die richtende Stimme

Du hoffst. Darum gehe ein zu deines Herrn Freude . . .

(Es wird ganz finster.)

Und ihr alle seid genesen . . . Denn Gott ist gut. Und ihr habt alle des Leidens und des Leides viel ertragen . . . Gott richtet, aber er *rechnet nicht* . . . Denn Gott ist gut . . . Und so wird Gott abwischen alle Tränen von euren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein. Noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein. Denn das Erste ist vergangen . . .

(Pause)

Tut auf das Tor des Lichtes! — — —

(Der Vorhang im Hintergrund verschwindet. Wo man zuvor fahle Ebene sah, mit weitem, weißem Pfad, sieht man jetzt eine unendliche Lichtfülle.)

Alle Seelen

O Fülle des Lichtes! — — —

Die richtende Stimme

Ihr dürft singen . . . Singen ist Licht und ist Liebe . . .

Seelen

(singend)

Wir heben die Füße, noch zaghaft, verschämt.
Unser Herz war vom Dunkel der Nacht gelähmt

Zu singen die Freude . . . Entwöhnte des Lichts
Lagen wir lange im ruhenden Nichts. —
Oh, wie so Verschönte, Versöhnte nun stehen
Wir vor blendenden Überhöhen, — — —
Fast zu furchtsam, zu gehen. — — —
Oh, uns ist unverhofft Heil widerfahren.
Leid lag so grau uns in Herzen und Haaren,
Einst, als wir irrend im Leben waren.
Oh, wie nun blenden uns diese klaren
Unnennbaren Fernen des Lichts . . . Oh, wie fangen
Die Herzen nach langen, langen, langen
Schlummernden Nächten zu singen an . . .
Wir heben Füße und Herzen und Munde.
Dies ist die Stunde, dies ist die Stunde,
Die keiner im Traum noch zu hoffen wagte.

Es hat uns getagt der Tag der Tage . . .
Im „schwebenden Rund" des Lichtes zergeht,
Wie Nacht vor der Sonne, die Frage, die Frage,
Die wir — einst, fern — im Leben fragten . . .
Uns hebt die Freude; wir schweben, wir schreiten —
Herrlich ist aller Ausgang der Not —
Überm Tod, überm Tod
Jubeln wir laut dem Leben entgegen . . .
Wo die Sonne der Sonnen aufglühend loht . . .
Jubelt! Jauchzt! Preist die unendliche Güte
Der Welt, — die alles, was sehnend mühte
Auf weltweiter Bahn, in unendliche Fülle
Des Lichts einhüllt und in schwebende Stille . . .
Singet ins Licht, in die schwebende Stille.

V o r h a n g



Vom selben Verfasser erschienen bisher im Verlage
Erich Matthes, Leipzig, Karlstraße 10

Zum Drama und Theater der Zukunft.
Einbandentwurf von Walter von Wecus
*
Die fernen Inseln.
Aus den Tagen der Kindheit.
Einbandentwurf von Walter von Wecus
*
Der Schmerz des Seins.
Drei Novellen
*
Sehnsucht und Schicksal.
Kleine Epen in Versen
*
Das Antlitz des Todes.
Drama.
*
Die sechs Schwäne.
Märchenspiel.

*

Verlag Erich Matthes, Leipzig und Hartenstein